

**Zur Situation deutsch-sorbischer Familien
außerhalb des sorbischsprachigen
Kerngebiets**

Diplomarbeit

**Studiengang
Soziale Arbeit**

Hochschule Zittau / Görlitz (FH)
Fachbereich Sozialwesen

Verfasserin: Judith Scholze

Erstgutachterin: Prof. Dr. phil. Erika Steinert

**Zweitgutachterin: Dipl. Sozialarbeiterin /
-pädagogin (FH) Jadwiga Nuck**

Datum der Abgabe: 06.11.2009

Danksagung

Mein Dank gilt den deutsch-sorbischen Familien, die sich nicht gescheut haben, mir einen Einblick in ihr Leben zu gewähren.

Außerdem danke ich all denen, die mir bei der Arbeit beratend zur Seite standen.

Wosebje pak dźakuju so mojimaj staršimaj, kotrež při wšěm, štož činju, za mnu steja a mje podpěraja. Bjez njeju njebych w mojim žiwjenju tak daloko přišla.

Wer die Vergangenheit nicht ehrt,

Verliert die Zukunft.

Wer seine Wurzeln vernichtet,

Kann nicht wachsen.

(Friedensreich Hundertwasser)

Gliederung

1. Einleitung	3
2. Forschungsgegenstand und relevante Fragestellungen	5
A. THEORIE	7
3. Die Sorben	7
3.1. Geschichtlicher Abriss	7
3.2. Bedeutung der Religion	11
3.3. Bedeutung der Sprache	13
3.4. Deutsch-Sorbische Beziehungen	15
3.5. Vereine und Medien	18
4. Ethnizität	20
5. Identität und Kultur	23
5.1. Kulturelle Identität und Kommunikation	24
5.2. Mentale Programme – der Ansatz von Geert Hofstede	25
5.3. Erhaltung von Sprache und kultureller Identität	28
6. Die Bedeutung der Sprache – der Weg zur Mehrsprachigkeit	31
B. FORSCHUNG	37
7. Forschungsdesign und methodisches Vorgehen	37
7.1. Erhebungsmethodik	37
7.1.1. Das leitfadengestützte Interview	38
7.1.2. Leitfadenaufbau und Interviewführung	40
7.1.3. Auswahl der InterviewpartnerInnen	42
7.1.4. Überblick der einzelnen Interviews	45
7.1.5. Verlauf der Interviews	46
7.2. Auswertungsmethodik	47

7.2.1. Transkription	47
7.2.2. Paraphrasierung	49
7.2.3. Fallübergreifende Zusammenfassung und Vergleich	50
7.2.4. Begründung der Methodenwahl	50
8. Fallstudien	52
8.1. Einzelfallanalysen	52
8.1.1. Interview 1	52
8.1.2. Interview 2	59
8.1.3. Interview 3	62
8.1.4. Interview 4	68
8.1.5. Interview 5	70
8.2. Fallübergreifende Zusammenfassung	75
9. Ergebnisdarstellung	81
9.1. Überprüfung wissenschaftlicher Gütekriterien der Sozialarbeitsforschung	81
9.2. Darstellung der Interviewergebnisse	83
9.3. Ergebnisse im Verhältnis zur Theorie	84
9.4. Relevanz der Ergebnisse für sorbische Institutionen	88
9.5. Ausblick auf künftige Forschungen	90
10. Schlussbetrachtung	91
Literaturverzeichnis	93

1. Einleitung

domčk mój ródny

doma?

do daliny du

serbska dundam po kraju

něhdy so nawróću

(snano)

Madleń Domaškec (2003) „Domizna hdže sy”

Die junge, sorbische Autorin des Gedichts setzt sich mit ihrer Heimat, Herkunft und Zukunft auseinander: „Zuhause? / in die Ferne gehe ich / wandere Sorbisch übers Land / eines Tages kehre ich zurück / (vielleicht)”. Sie geht ins Fremde, und doch denkt sie darüber nach, dass sie zurück kehren will. Die sorbische Herkunft und der Weg in die Zukunft beschäftigt viele sorbische Jugendliche auf ihrer Suche nach sich selbst und ihrer Identität. Zum einen loben sie ihre Heimat, so wie es die Band Deyzi Doxs (Nu Metal, Metal-core) in ihrem Lied „Rjana Łužica” (Schöne Lausitz, auch Titel der sorbischen Hymne) tun. Sie singen über die Einmaligkeit und Schönheit der Lausitz, über die Mentalität und das Leben der Sorben und die Bereicherung durch zwei Sprachen. Aber auch kritische Lieder werden geschrieben. So singt die Band Awful Noise (Alternative Metal) in ihrem Song „Serbskatolska (Moral Suicide)“ darüber, dass es wohl keinen Sinn hat, wenn die Freundin nicht auch sorbisch-katholisch ist. Bleibt man deswegen allein, so ist es ein Opfer für das Volk.

Jüngst beschäftigte sich auch das Stück „Im Schatten der Kerze“ von Jěwa-Marja Čornakec mit der Suche nach dem richtigen Lebensweg, stehend

zwischen der großen Liebe – einer Deutschen – und den sorbischen Traditionen und dem Gehöft der Eltern.

Neben den Entwicklungen, die die Phase der Jugend mit sich bringt, stehen sorbische Jugendliche vor einer zusätzlichen Herausforderung. Aufgewachsen mit zwei Sprachen, einer anderen Kultur als die der Deutschen, in einem Land, das nicht mehr das eigene ist, müssen sie sich selbst finden. Alles Traditionelle und von den Eltern vorgelebte wird in dieser Phase oftmals abgelehnt. Doch hat man sich an fremden Werten, Sprachen und Gütern satt gesehen, so kehren die meisten in die Heimat zurück. Doch nicht immer bietet die Heimat Arbeit und somit Zukunft. Wegzug wird zur Normalität. Es gibt nicht mehr den Dorfsaal, auf dem sich noch Oma und Opa kennen lernten und bald heirateten. Heute warten Dresden, Berlin, Frankfurt und München.

Schwer ist es, in diesem Meer an Möglichkeiten für sich den richtigen Weg zu finden.

Auch ich bin Sorbin und stehe mit zunehmendem Alter vor der Frage, wie ich meine Zukunft gestalten möchte. Oftmals plagen mich Ängste, ein Leben und gemeinsame Erziehung von Kindern wäre mit einem deutschen Mann nicht nach meinen sorbischen Wünschen möglich. Und doch: vielleicht ist es gerade der Fremde, der mich versteht und mir meine Ängste nimmt? Kann ich Sorbin bleiben, wenn mein Mann Deutscher ist? Und werden unsere Kinder sorbisch sprechen? Wird das Sorbentum bestehen bleiben?

Auf der Suche nach Antworten soll mir diese Arbeit helfen. Es sollen jene Familien erforscht werden, in denen ein Partner Sorbe und einer Deutscher ist. Im Zentrum der Betrachtungen stehen dabei das Sorbische, der Umgang mit diesem und das tägliche Leben als ethnisch-gemischte Familie.

2. Forschungsgegenstand und relevante Fragestellungen

Forschungsgegenstand der vorliegenden Arbeit sind ethnisch-gemischte Familien, in denen einer der Partner Sorbe ist, der andere Deutscher. Spezieller ist ihre Situation dadurch gekennzeichnet, dass sie nicht im Kerngebiet der Lausitz wohnen, in welchem die sorbische Sprache überwiegt. Die Familien wohnen außerhalb dieses Gebiets, also dort, wo noch Sorbisch gesprochen wird aber das Deutsche vorherrscht oder gar in einer ganz deutschen Gegend. Es wird angenommen, dass sich die Lage des Wohnorts auf die Situation der Familien auswirkt. Dabei soll erforscht werden, welche Rolle das Sorbische im Leben der Familien spielt. Insbesondere geht es um den Standpunkt des sorbischen Partners / der sorbischen Partnerin. Deren Sicht auf die sorbische Thematik, Erfahrungen, Meinungen, Probleme und Ansichten sollen erarbeitet werden. Im Mittelpunkt der Betrachtungen stehen folgende Fragen:

- Haben die Familien Interesse daran, dass Sorbische an ihre Kinder weiter zu geben und zu erhalten?
- Welche Rolle spielt dabei der deutsche Partner / die deutsche Partnerin?
- Können die sorbische Sprache und Kultur in solchen Familien erhalten bleiben?
- Was unternehmen die Eltern, um Sprache und Kultur zu vermitteln?
- Welche Probleme gibt es dabei?
- Wie schätzen die Sorben / Sorbinnen die familiäre Situation hinsichtlich des Sorbischen ein?

Um die Auswahl an Familien einzugrenzen, habe ich solche gewählt, die außerhalb des sorbischen Kerngebiets, aber nicht mehr als 100 km davon entfernt wohnen. Es wird angenommen, dass die Situation derer Familien, welche z.B. in den alten Bundesländern oder Berlin wohnen, wiederum anders ist, da es dort vermutlich keine sorbischen Einrichtungen gibt.

Außerdem wurden Familien ausgewählt, welche mindestens ein Kind haben. Es wird angenommen, dass diese über Erfahrungen in der Vermittlung von Sprache und Kultur verfügen.

Des Weiteren wird angenommen, dass sich die Entfernung zur Lausitz auf die sorbische Situation in der Familie auswirkt. Außerdem wird davon ausgegangen, dass es Probleme bei der Vermittlung von Sprache und Kultur gibt. Es wird vermutet, dass Fördermaßnahmen gebraucht werden, da sich die sorbische Sprache nicht so durchsetzt, wie die Deutsche.

Ziel ist es, die Situation der Familien im Hinblick auf das Sorbische zu erfassen.

A. THEORIE

Die folgenden Ausführungen dienen der Begriffsbestimmung und Eingrenzung des gewählten Themas. Dabei beziehen sich alle Ausführungen zu den Sorben auf die Oberlausitz. Die Situation der Niedersorben lässt sich kaum mit jener der Oberlausitzer Sorben vergleichen. Ausgehend von den Sorben als Minderheit in Deutschland, ihrer speziellen Lage, möglichen Problemen und Ressourcen sollen Identität, interkulturelle Kommunikation sowie der Spracherwerb näher betrachtet werden.

3. Die Sorben

3.1. Geschichtlicher Abriss

Um 500 nach Christus besiedelten die slawischen Stämme das Gebiet zwischen Neiße und Saale. Rund die Hälfte der heutigen Bundesrepublik Deutschland wurde von ihnen bewohnt. Aufgrund von Assimilation und Diskriminierung verkleinerte sich jedoch ihr Siedlungsgebiet stetig. Zurück blieben die Lusizer um Cottbus herum (heute Niederlausitz) und die Milzener um Bautzen herum (heute Oberlausitz). Aufgrund der Völkerwanderung nahm der Anteil der deutschen Bevölkerung in der Lausitz zu, was dazu führte, dass sich beide Völker vermischten und ein Teil des slawischen Volkes die deutsche Sprache annahm. Versuche, sich gegen die feudale Unterdrückung zu wehren, scheiterten meist.

Ab dem 16. Jahrhundert kann die Entwicklung des sorbischen Schrifttums und der Kultur verfolgt werden. Aus jener Zeit stammt z.B. das älteste sorbische Schriftstück, der sorbische Bürgereid aus Bautzen des Jahres 1530 (Vgl. Toivanen 2001, S. 32). Zu dieser Zeit lässt sich auch allmählich die Ausbildung eines bürgerlichen sorbischen Nationalbewusstseins beobachten, vor allem an den Universitäten in Prag, Breslau und Leipzig.

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts hin hat sich dieses immer weiter entwickelt. Um 1871 ging man noch von ca. 130 000 Sorben aus, wobei diese kaum gefördert oder unter besonderem Schutz des Staates standen. (Vgl. Toivanen 2001, S. 33).

Auch während des Nationalsozialismus wurden Sprache und Kultur der Sorben unterdrückt; Zeitungen verboten, Vereine aufgelöst und der Gebrauch der sorbischen Sprache schließlich verboten. Toivanen meint, das „Ziel der Nazidiktatur war nicht, die Sorben zu vernichten, sondern deren Assimilation zu beschleunigen“ (Toivanen 2001, S.34).

In der DDR wurden die Sorben als nationale Minderheit anerkannt und finanziell unterstützt. Gleichzeitig wurde aber Parteiloyalität erwartet und das öffentliche Leben wurde weitgehend staatlich kontrolliert. Oschlies meint, dass die Sorben ihre Kultur nicht aufgrund, sondern viel mehr trotz der SED-Förderung erhalten konnten (Oschlies 1990, S. 6f.).

Ludwig führt einen weiteren Grund für die Assimilierung an, der auf privaten Entscheidungen in sogenannten gemischten Ehen beruht. In diesen Ehen, in denen ein Partner / eine Partnerin Deutsch als Muttersprache spricht und der / die andere Sorbisch, wurden und werden bis heute die Kinder nicht selten deutschsprachig erzogen (Ludwig 1995, S.102).

Das Kerngebiet der Oberlausitz bildet heute das katholische Dreieck Kamenz-Bautzen-Hoyerswerda. „Ihre Bewohner hatten sich nicht, wie die große Mehrheit der Sorben, während der Reformation dem Protestantismus angeschlossen. Somit mussten sie sich gegen eine doppelte Bedrohung behaupten: gegen die Deutschen und die protestantischen Landsleute. Das hat sie besonders hartnäckig und immun gegen die großen gesellschaftlichen Veränderungen gemacht.“ (Ludwig 1995, S.102)

Das Sächsische Sorbengesetz definiert das sorbische Siedlungsgebiet wie folgt:

Als sorbisches Siedlungsgebiet im Sinne dieses Gesetzes gelten diejenigen Gemeinden und Gemeindeteile der Landkreise Görlitz und Bautzen, in denen die überwiegende Mehrheit der im Freistaat Sachsen lebenden Bürger sorbischer Volkszugehörigkeit ihre

angestammte Heimat hat und in denen eine sorbische sprachliche oder kulturelle Tradition bis in die Gegenwart nachweisbar ist. (Vgl. SächsSorbG 2008 §3)

Außerdem werden alle sorbischen Orte, die zum Siedlungsgebiet gezählt werden, aufgelistet. Allerdings ist davon auszugehen, dass nicht alle als sorbisch im Sinne dieser Forschung betrachtet werden können. Vielmehr gibt es in den Grenzregionen des sorbischen Siedlungsgebiets einen zweisprachigen Raum. Dort ist sowohl die deutsche als auch die sorbische Sprache präsent. Auch das zuvor genannte katholische Dreieck als Kerngebiet muss kritisch betrachtet werden. So gibt es in Kamenz keine sorbischen Kindergärten oder Schulen. Auch in Bautzen und vor allem Hoyerswerda stellen die Sorben eine Minderheit dar. Für die vorliegende Arbeit werden jene Orte als Kerngebiet definiert, in welchen das Sorbische den Alltag bestimmt. Es sind jene Orte, in denen es sorbische Bildungseinrichtungen, Geschäfte und Institutionen gibt. In diesen Orten gibt es nur sehr wenige deutschsprachige EinwohnerInnen. Sorbisch ist die Umgangssprache der BewohnerInnen. Sie wird nicht nur Zuhause, sondern auch auf der Straße, beim Bäcker, Arzt, in der Kirche und in der Schule gesprochen. In der vorliegenden Arbeit wird Crostwitz als eine der Kerngemeinden des sorbischen Siedlungsgebiets angesehen.

Auch Paulick (2001) bezeichnet den mittlerweile ehemaligen Landkreis Kamenz als sprachliches Kerngebiet der Sorben. Doch selbst in diesem Gebiet sind die Differenzen von Ort zu Ort beträchtlich im Hinblick auf die Verwendung der sorbischen Sprache im Alltag. Die Kulturanthropologin Ratajczak verweist in diesem Zusammenhang darauf, dass ein neues Konzept, welches die Vielfältigkeit der aktuellen Situation berücksichtigt, dringend notwendig sei¹. Neben der Definition des Sächsischen Sorbengesetzes gibt es also keine, welche besser der realen Situation entsprechen würde.

¹ Diese Information hat die Autorin der vorliegenden Arbeit während eines Gesprächs mit der genannten Wissenschaftlerin erhalten.

Heute geht man von ca. 60 000 Sorben (Vgl. Toivanen 2001, S. 29) aus. Dabei ist jedoch strittig, wer als Sorbe gezählt wird. Derjenige, der sich als solcher bekennt, welcher der Sprache mächtig ist oder wer Traditionen pflegt?

Das Sächsische Sorbengesetz definiert wie folgt:

Zum sorbischen Volk gehört, wer sich zu ihm bekennt. Das Bekenntnis ist frei. Es darf weder bestritten noch nachgeprüft werden. Aus diesem Bekenntnis dürfen keine Nachteile erwachsen. (Vgl. SächsSorbG 2008 §1)

Auch das Recht auf öffentlich gelebte sorbische Identität ist im §2 des Sächsischen Sorbengesetzes verankert:

Das sorbische Volk und jeder Sorbe haben das Recht, ihre ethnische, kulturelle und sprachliche Identität frei zum Ausdruck zu bringen, zu bewahren und weiterzuentwickeln.

Das sorbische Volk und jeder Sorbe haben das Recht auf Schutz, Erhaltung und Pflege ihrer angestammten Heimat und ihrer Identität. Der Freistaat Sachsen, die Landkreise, Gemeindeverbände und Gemeinden im sorbischen Siedlungsgebiet gewährleisten und fördern Bedingungen, die es den Bürgern sorbischer Volkszugehörigkeit ermöglichen, ihre Sprache und Traditionen sowie ihr kulturelles Erbe als wesentliche Bestandteile ihrer Identität zu bewahren und weiterzuentwickeln. (Vgl. SächsSorbG 2008 §2)

Das Dilemma, dass der Sorbe als solcher also nicht definiert werden kann, ist mir als Autorin der vorliegenden Arbeit bewusst. Immer wieder wird von den Sorben gesprochen, aber niemand kann eben bestimmen, wer die Sorben sind. Ich beziehe mich dabei vorrangig auf jene Menschen, welche bisher in der Lausitz gelebt haben und von Kindheit an mit der Sprache und Kultur der Sorben aufgewachsen sind. Nicht berücksichtigt werden diejenigen, welche sich als Sorben bekennen, aber sich erst im Erwachsenenalter entschieden haben, Sorbe sein zu wollen.

Es stellt sich also die Frage, ob die Sorben ihre Kultur weiter geben können, wenn ihre Anzahl stetig schrumpft. Denn auch jene, welche z.B. nicht bis

nach Berlin oder Frankfurt ziehen, wählen aus verschiedenen Gründen immer häufiger Partner, die nicht sorbisch sprechen.

Gegenwärtig ist aber auch die wirtschaftliche Situation eine der großen Herausforderungen für die Sorben.

„Die ohnehin hohe Arbeitslosigkeit in den ostdeutschen Ländern trifft die Minderheit besonders hart. Auch die Landwirtschaft, lange ein Rückgrat der sorbischen Identität, bietet keine Perspektive mehr. (...) So bleibt vielen einmal mehr nur der Wegzug aus der Lausitz. Diesmal locken nicht nur Dresden und Leipzig, sondern Nürnberg, Frankfurt und Stuttgart. Die sorbische Identität dort zu bewahren, erscheint fast unmöglich“ (Ludwig 1995, S.104f.).

Aus der bisherigen geschichtlichen Entwicklung ergeben sich folgende Fragen:

- Bekennen sich die befragten Personen als Sorben?
- Ist der Erhalt der Kultur gewollt?
- Kann die sorbische Kultur auch mit einem deutschen Partner weiter gepflegt werden?
- Ist die Frage der sorbischen Identität dominierend oder überwiegen andere, alltägliche Probleme das Familienleben?

3.2. Bedeutung der Religion

Im 10. Jahrhundert wurde das heutige sorbische Gebiet christianisiert. Mit der Reformation nahm ein Großteil der Sorben den evangelischen Glauben an. Nur ein kleiner Teil der Sorben, der das Gebiet zwischen Bautzen-Kamenz-Hoyerswerda bewohnt und dem Kloster St. Marienstern angehört, blieb katholisch.

Der Assimilationszwang auf diese kleine katholische Insel war groß, sodass er „mit ethnischem Traditionalismus und Konservatismus beantwortet“

(Oschlies 1990, S.4) wurde. Dies hat dazu beigetragen, „daß Sprache und – vor allem religiöse – Traditionen bei den Katholiken stärker erhalten wurden als bei den Protestanten. Bei den katholischen Sorben im Dreieck zwischen Bautzen, Hoyerswerda und Kamenz ist die sorbische Identität in besonderer Weise mit Religiosität verknüpft. So werden z.B. die sorbischen Trachten meist zu religiösen Anlässen getragen.“ (Toivanen 2001, S.45f.)
Der Spracherhalt bei den Sorben ist also eng mit dem Glauben verbunden.

Die doppelte Minderheitenposition der Katholiken in einer protestantischen Gegend verstärkt die Tendenz zum Spracherhalt. (...) In Gottesdiensten, Feiern und Prozessionen verbinden sich in sorbischen Orten religiöse und ethnische Momente und festigen damit die Stellung der katholischen Kirche als Stütze sorbischer Kultur. (Toivanen 2001, S. 46)

Walde (1993, S. 40) unterscheidet bei den katholischen Sorben zwischen patriotischem Glauben und Alltagsreligiosität. Ein patriotischer Glaube ist eng mit nationalem Bewusstsein verbunden, das in großen gemeinsamen Veranstaltungen (Gottesdienste, Festtage) gelebt wird. Dieser Glaube muss nicht notwendig tiefe religiöse Inhalte haben. Vielmehr wird die katholische Kirche als Verstärker der nationalen Identität der Gruppe verstanden. Alltagsreligion dagegen hat mehr gesellige Züge. Walde beschreibt es so: „Den Gläubigen geht es nicht so sehr um eine theologisch reflektierte, kirchenamtlich approbierte Glaubenslehre, sondern um eine populäre religiöse Praxis, in der eine Art religiöser Geselligkeit erfahren wird.“ (Walde 1993, zitiert nach Toivanen2001, S.46)

Ein Zusammenhang zwischen Glaube und Sprache scheint bei den katholischen Sorben zu bestehen – sie „errichten damit eine Barriere gegen die Mehrheitsgesellschaft und ihren Assimilationsdruck.“ (Toivanen 2001, S.69)

Es ergeben sich folgende Fragen:

- Welche Bedeutung hat Religion für die Familien außerhalb des sorbisch sprachigen Kerngebiets?
- Kann Glaube dazu beitragen, ein Volk und deren Sprache zu erhalten?
- Hat der Glaube eine eher nebensächliche Position, wenn man nicht BewohnerIn des sorbisch sprachigen Kerngebiets ist?
- Welche Bedeutung haben die religiösen Bräuche für jene, die sich für die sorbische Sprache interessieren aber nicht gläubig sind?
- Werden Religiosität und sorbische Traditionen auch außerhalb des katholischen Dreiecks praktiziert?

3.3. Bedeutung der Sprache

Im Alltagsverständnis gehen die Meinungen bezüglich der Definition, wer Sorbe ist, weit auseinander.

Das Sächsische Sorbengesetz definiert jene als Sorben, die sich als solche bekennen, wobei dieses Bekenntnis „weder bestritten noch nachgeprüft werden“ (SächsSorbG 2008 §1) darf.

Dennoch steht im Zentrum vieler Betrachtungen meist die Sprache:

Die Sprache scheint für viele Sorben, auch für solche, die nicht Sorbisch können, eines der wichtigsten Identitätsmerkmale zu sein. Sie wird als Träger aller kulturellen Merkmale gesehen. Das Nichtsprechen wird meist als Verlust bezeichnet. Bezüglich jener Sorben, die keine der sorbischen Sprachen beherrschen, wird beispielsweise konstatiert, daß sie ‚nicht *mehr*‘ Sorbisch können. Das bezieht sich interessanterweise nicht auf die individuelle (*diese* Menschen konnten nie Sorbisch), sondern auf die ‚kollektive‘ Ebene (ihre Vorfahren sprachen das noch). (Toivanen 2001, S.44)

Die Sprache gilt daher als eine besonders wichtige Ressource für die Bildung und Entwicklung der Minderheitenidentität (Vgl. Toivanen 2001, S. 68).

Šatava weist darauf hin, dass derzeit weniger als die Hälfte der Obersorben die sorbische Sprache gezielt und bewusst im Alltag nutzt. Auch im katholischen Kerngebiet, wo die sorbische Sprache „in einem hohen Maße grundlegende kommunikative und Sozialisierungsfunktionen erfüllt“, ist eine negative Tendenz erkennbar. (Šatava 2005, S.17)

Es bestehen kontroverse Meinungen darüber, inwieweit die sorbische Sprache das wichtigste ethnodifferenzierende Merkmal sei, das die Sorben von anderen Völkern unterscheidet. Da neben der Sprache kaum andere offensichtliche Symbole bestehen, die den Sorben definieren, wird diese oftmals als Hauptmerkmal festgeschrieben. Allerdings wird die Wichtigkeit der Sprache in den einzelnen Regionen sehr unterschiedlich gedeutet. Šatava resümiert: „viele Forschungen (...) belegen jedoch, dass insgesamt die Bedeutung des Sorbischen als ‚ethnische‘ Subkomponente sehr hoch bewertet wird – und zwar nicht nur bei den Respondenten, die sich als ‚Sorben‘ verstehen, sondern auch bei Personen, die eine doppelte, sorbisch-deutsche Identität oder sogar eine deutsche Identität angeben.“ (Šatava 2005, S.19)

Die obersorbische Sprache ist (noch) nicht so akut gefährdet wie die niedersorbische, da ein großer Anteil der katholischen Sorben darum bemüht ist, die Sprache in den Familien weiter zu geben. Aber auch der Beruf bzw. Berufsort wirkt sich auf die sprachliche Situation aus: „Diejenigen, die in der Arbeitswelt täglich Sorbisch sprechen können, d.h. diejenigen, die in den sorbischen Dörfern arbeiten bzw. Bauern sind, haben es leichter, die Sprache zu erhalten, als diejenigen, die sie nur im familiären Kreis sprechen können und z.B. Dienstleistungsberufen außerhalb des Sprachgebiets nachgehen. In der Oberlausitz zeigt sich, wie Sprache und Religion sich gegenseitig stützen können.“ (Toivanen 2001, S.44f.)

Es ergeben sich folgende Fragen:

- Sprechen die gewählten Personen sorbisch oder haben sie es je getan?
- Sehen sich die befragten Personen als Sorben, Deutsche oder gar beides?
- Fühlen sich auch die Personen als Sorben, welche nicht mehr die Sprache beherrschen?
- Sind Sprache und Kultur Gegenstand alltäglicher Auseinandersetzungen oder werden diese von allgemeinen Problemen überdeckt?
- Wie wirkt sich der Wohnort außerhalb des katholischen Kerngebiets auf die sprachliche Situation und das ethnische Bewusstsein der Familie aus?
- Wie wirkt sich speziell der Beruf auf die sprachlich-kulturelle Situation der Sorben aus?
- Ist die sorbische Sprache im Beruf von Vorteil?

3.4. Deutsch-Sorbische Beziehungen

Nach Walde war “Der Sorbe dem Deutschen nie Partner (...) sondern Untertan. (...) Mit der Marginalisierung des sorbischen in der Öffentlichkeit wurde der sorbischen Bevölkerung ein Minderwertigkeitskomplex anezogen.” (Walde 2001, S.2). Sprache und Kultur wurden schon immer als minderwertig angesehen und bekämpft; der Sorbe galt als ungehorsam und war nie gleichberechtigt.

Da die Sorben zum Teil in der DDR besonders gefördert wurden, kam es auf den Dörfern zu Streitigkeiten mit der deutschen Bevölkerung (Vgl. Toivanen 2001, S.38f.).

Nicht die Sprachverbote, sondern vielmehr die kontinuierliche Verachtung beeinflussten direkt und indirekt die Psyche des kleinen Volkes. Diese

Erfahrungen der Demütigung prägen ihre Mentalität bis heute (Vgl. Walde 2001, S.4). Einige Sorben leugnen ihre ethnische Herkunft oder sprechen in der Öffentlichkeit selbst mit engsten Familienangehörigen deutsch. Dies deutet darauf hin, dass die Sorben nach wie vor davon ausgehen, dass sich an der eher negativen Einstellung ihnen gegenüber nicht viel geändert hat.

Dies hat auch die jüngste Forschung der Kulturanthropologin Ratajczak bestätigt. Sie hat die Sicht Deutschsprechender auf das Sorbische im zweisprachigen Bautzen untersucht. Befragt wurden Schüler an weiterbildenden Schulen der Stadt. Hier einige Ergebnisse:

- Den meisten Schülern begegnet das Sorbische in der Öffentlichkeit kaum, auch die sorbische Sprache ist nicht präsent.
- Die meisten Schüler haben im Unterricht noch nie etwas über die Sorben erfahren².
- Die Mehrheit der Befragten erwartet, dass Sorben in Gegenwart Deutscher aus Höflichkeit deutsch spricht, auch wenn der Deutsche nicht in das Gespräch involviert ist.
- Die Befragten fühlen sich hintergangen, wenn in ihrer Gegenwart sorbisch gesprochen wird. Die meisten vermuten, dass schlecht über sie geredet wird.
- Die Befragten finden die Zweisprachigkeit der Lausitz gut und finden, dass das Sorbische erhalten bleiben soll.

Neben der letztgenannten positiven überwiegen eher ernüchternde Stellungnahmen. Die deutsch-sorbische Beziehung ist von vielseitigen Problemen gekennzeichnet. Die Akzeptanz des Sprachkontakts ist nicht hoch. Handelt es sich dabei um Rassismus, Feindschaft oder gar Hass gegenüber dem Sorbischen? Die Kontakthypothese aus der Soziologie

² Vgl. Sächsisches Schulgesetz §2 Abs. 3: "Darüber hinaus sind an allen Schulen des Freistaates Sachsen Grundkenntnisse aus der Geschichte und Kultur der Sorben zu vermitteln."

besagt: fehlt es an Kontakt, gibt es auch keine Akzeptanz (Vgl. Pettigrew 1998 in Ratajczak 2009). Auch der Kriminologe Christian Pfeiffer weist auf ein ähnliches Problem hin:

Die ausgeprägtesten Vorurteile gegen Fremde finden wir in Ostdeutschland und in den ländlichen Regionen Westdeutschlands, wo es nur wenige Migranten gibt. Sie blühen offenkundig am ehesten dort, wo es wenig Chancen gibt, sie anhand der Lebenswirklichkeit zu überprüfen. (Pfeiffer 2009, zitiert nach Ratajczak 2009)

So besteht nach Ratajczak das Problem darin, dass Sorben und Deutsche nicht miteinander, sondern nebeneinander leben. Sie spricht hier von geteilten Welten, die vergleichbar mit einem Volleyball-Spielfeld sind. Jede Mannschaft spielt auf ihrer Seite, es kommt zu keinerlei Kontakt mit der anderen Mannschaft. Es gibt also keinen gemeinsamen Sprachraum, in dem beide Sprachen gleichermaßen präsent sind. Kontakt zwischen beiden Kulturen ist somit nicht möglich – vielleicht auch nicht erwünscht. Das Motiv dafür scheint darin zu bestehen, dass Konflikte durch diese Trennung vermieden werden. Die bikulturelle Struktur der Lausitz soll also erhalten bleiben: Sorben haben in Gegenwart Deutscher deutsch zu sprechen. Beide Kulturen leben parallel zueinander, ohne sich nahe zu kommen.

Trotz dieser eher schwierigen Lage ist die Auseinandersetzung mit der eigenen Nationalität nicht permanenter Lebensmittelpunkt. Toivanen stellt fest:

Heute teilt der ‘Durchschnittssorbe‘ die belastenden Zukunftsängste mit vielen anderen Einwohnern der Lausitz. Die Familien sind durch Umweltschäden, Braunkohletagebau, Arbeitslosigkeit und ganz allgemein Existenzunsicherheiten belastet. Sorgen um die Zukunft des Sorbischen stehen hierbei nicht an erster Stelle, zumal ein Großteil der Sorben aller Wahrscheinlichkeit nach sowieso besser Deutsch kann als Sorbisch. Die Minderheitenidentität wird dann eher durch Professionelle aufrechterhalten, ‚Berufssorben‘, die ihren Lebensunterhalt damit bestreiten, daß sie sich um die Existenz der Sorben kümmern. (Toivanen 2001, S.39)

Eine weitere Besonderheit der Sorben besteht darin, dass ein Großteil von ihnen auf dem Land – also in kleineren Dörfern wohnt. Auch dies wirkt sich auf die Spezifik sorbischer Kultur aus, die „in regionaler Vielfalt materieller und geistiger Werte sowie lokaler Traditionen besteht.“ (Toivanen 2001, S.39)

Es ergeben sich folgende Fragen:

- Wie gestaltet sich die deutsch-sorbische Beziehung in den befragten Familien?
- Welche Einstellung hat der deutsche Partner zum Sorbischen?
- Sind Unterschiede in der Mentalität der beiden Partner spürbar, welche auf dem kulturellen Hintergrund beruhen?

3.5. Vereine und Medien

Im Leben des Sorben spielen Vereine und Medien eine nicht unbedeutende Rolle. Sie sind „Ressourcen der Identitätsstiftung“ und gestalten das Bild der Sorben für sich und nach außen hin mit (Vgl. Toivanen 2001, S. 69).

In fast jedem Ort, und ist er auch noch so klein, bestehen Vereine, Klubs, kulturelle Einrichtungen oder ähnliches. Einige sollen hier beispielhaft genannt werden:

- Sorbischer Jugendverein Pawk e.V.
- Dekanatsseelsorge Räckelwitz
- Krabat e.V. Nebelschütz
- Lipa e.V. Schmerlitz
- Folkloreensemble Höflein
- Blaskapelle Horjany
- Theatergruppe Schönau-Cunnewitz
- Serbski Sokół e.V. – Dachverband sorbischer Sportvereine

- Jugendklub Kuckau
- Sorbischer Künstlerbund e.V.
- Domowina-Regionalverband „Michał Hórnik“
Kamenz

Einige sorbische Medien sind:

- Serbske Nowiny (Sorbische Tageszeitung)
- Katolski Posoł (Katholische Wochenzeitschrift)
- Płomjo (monatliche Kinderzeitschrift)
- Wuhladko (monatliche 30-Minuten TV-Sendung)
- Serbski rozhłós (täglich 3 Stunden sorbischer Rundfunk)

Es ergeben sich folgende Fragen:

- Welche Rolle spielt das Vereinsleben für die Befragten?
- Engagieren sich die Befragten in sorbischen Vereinen oder anderen Gruppen?
- Welche Rolle spielen sorbische Medien für die Befragten selbst, aber auch für deren Kinder?

4. Ethnizität

Šatava verweist darauf, dass sich auch die Definitionen von Ethnizität zwischen zwei Extremen bewegen.

Die „Herdersche“ Konzeption, eine traditionelle und rein nationale Konzeption, entstand im 19. Jahrhundert. Aufgrund von Sprache, Bräuchen und Kultur wird die nationale Zugehörigkeit definiert. Diese wird als gegebene, feste kulturelle Erscheinung und als stabiles Phänomen betrachtet.

Im zweiten Extrem wird das ethnische Bewusstsein als künstliches Konstrukt angesehen, „als Werk frustrierter Intellektueller“ (Šatava 2005, S.20). Dabei ist ein starker Zusammenhang zwischen der ethnischen Identität mit der jeweiligen regionalen Zugehörigkeit oder Staatsangehörigkeit festzustellen.

Allerdings ist das ethnische Bewusstsein von Individuen nur schwer messbar, sodass mit großen individuellen Unterschieden zu rechnen ist. (vgl. Šatava 2005, S.21)

Auch auf der praktischen Ebene bestehen zwei gegensätzliche Konzeptionen:

„Entweder - Oder“: Grundlegend für dieses traditionalistische Konzept ist die Herdersche Ansicht vom Volk als Gemeinschaft gleicher Sprache, Kultur und Sitten. Dabei gehört man entweder dem einen oder dem anderen Volk an, eine weitere Option gibt es nicht. Dieses Konzept ist in den meisten europäischen Staaten üblich. Auch in der Geschichte der Sorben lässt sich dies beobachten.

„Nicht nur – sondern auch“: Hierbei ist nicht die Bindung an eine ethnische Identität von Bedeutung, sondern vielmehr multikulturelle und sprachliche Aspekte. Dabei geht es zum einen um die bürgerliche Gleichheit und zum anderen um die Rücksichtnahme auf verschiedene Gruppen. Es geht also um die Verbindung der Mehrheit mit der Minderheit. In diesem multikulturellen Konzept werden alle Kulturen als Bereicherung der Gesellschaft betrachtet.

Ethnizität ist jedoch nur ein künstliches Konstrukt. Aufgrund von Globalisierungstendenzen wird wohl das Modell „Nicht nur - sondern auch“ in Zukunft von der Mehrheit der Menschen beschriften (Vgl. Šatava 2005, S.23).

Des Weiteren kann davon ausgegangen werden, dass sich in Zukunft die sprachliche und kulturelle Vielfalt weiter zum alltäglichen Modell der Koexistenz von Menschen entwickeln wird (Vgl. Šatava 2005, S.25). In diesem Zusammenhang schreibt der sorbische Schriftsteller Jurij Koch, dass wir „(...) Grenzen und das Verbot ihrer Überschreitung (brauchen), wenn die Arbeit an einer grenzenlosen Welt ihren Sinn behalten soll.“ (Koch 1992, zitiert nach Šatava 2005, S.26)

Šatava meint, im Gegensatz zu Ratajczak³, dass aufgrund der engen kulturellen und ökonomischen Beziehung zwischen den Sorben und den Deutschen sich beide Ethnien kaum voneinander trennen lassen (Vgl. Šatava 2005, S.26). Spätestens seit dem letzten Jahrtausend sind die meisten Sorben zweisprachig. Eine Trennung zwischen dem „Deutschen“ und dem „Sorben“ lässt sich daher schwer nachvollziehen. Dennoch entstand unter einigen Sorben, vor allem unter den katholischen, ein neues ethnische Bewusstsein. Es kann sich jedoch wandeln im Hinblick auf Raum und Zeit. Besonders in den einzelnen Familien ist dieses in verschiedenem Maße ausgeprägt und kann sich im Laufe des Lebens wiederum verändern. Somit ist ethnische Identität nichts konstantes, sondern etwas sich wandelndes.

Šatava weist außerdem darauf hin, dass sich das ethnische Bewusstsein bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts kaum bewusst entwickelte. Man sprach untereinander sorbisch und pflegte Bräuche und Sitten; jedoch waren sich die Sorben kaum der Bedeutung dessen bewusst. Somit war auch die Resistenz der Sprachverschiebung von Sorbisch zu Deutsch sehr gering – man nahm die Sprache unreflektiert an. Diese Entwicklung setzt sich teilweise noch heute fort:

³ Vgl. Kap. 3.4. Deutsch-Sorbische Beziehungen

In der Lausitz beobachtet man heute ein Angleichen, ein Ineinanderübergehen sorbischer und deutscher (ethnischer) Identitäten auf praktisch allen Ebenen. Die Grenze zwischen dem „Sorbischen“ und dem „Deutschen“ tritt nicht mehr klar hervor – häufig verlischt das ohnehin schwächer ausgeprägte sorbische Bewusstsein oder geht über in eine doppelte, sorbisch-deutsche Identität. (Šatava 2005, S.28)

Dennoch scheint es so zu sein, dass die Sorben im katholischen Kerngebiet noch eine sehr bewusste ethnische Identität ausprägen.

Vester definiert das Volk als eine feststellbare soziale Einheit, wobei die Grenzen dieser nicht ohne weiteres zu bestimmen sind. Demnach ist mit Volk ein Kollektiv gemeint, für das folgende Eigenschaften zutreffend sind:

- 1) Das Kollektiv ist auf einem bestimmten Territorium angesiedelt.
- 2) Die Mitglieder des Kollektivs stehen in einer identifizierbaren genealogischen Beziehung zueinander.
- 3) Die Mitglieder des Kollektivs sprechen eine gemeinsame Sprache.
- 4) Das Kollektiv hat eine gemeinsame Rechtsordnung.
- 5) Das Kollektiv bildet (oder versucht zu bilden) eine Staatsgesellschaft. (Vester 1998, S.17)

Die Sorben haben im letzten Jahrhundert versucht, auch die letztgenannte Eigenschaft für sich zu erfüllen. Jedoch ist es nie gelungen, einen eigenen Staat zu gründen. Auch die von einigen Erstrebte Angliederung an die Tschechoslowakei wurde nicht realisiert (Vgl. Toivanen 2001, S. 34). Ob die Bildung eines eigenen Staates von Vorteil wäre, soll an dieser Stelle nicht weiter erörtert werden.

Die Sorben sind also ein Volk ohne eigenen Staat, weswegen „sie in der Neuzeit zum Spielball der umliegenden Großmächte“ (Ludwig 1995, S. 101) wurden.

5. Identität und Kultur

Das Duden Fremdwörterbuch definiert den aus dem Lateinischen stammenden Begriff der Identität zum einen als die „vollkommene Gleichheit oder Übereinstimmung (in Bezug auf Dinge oder Personen); Wesensgleichheit; das Existieren von jemandem, etwas als ein Bestimmtes, Individuelles, Unverwechselbares“ und aus psychologischer Sicht „die als ‚Selbst‘ erlebte innere Einheit der Person“ (Duden Fremdwörterbuch 2001, S.419). Dieses Selbstbild muss jedoch nicht in jeder Situation das Gleiche sein, sondern ist von Zeit und Raum, aber auch von nationalen und kulturellen Faktoren abhängig.

Auch Erikson verweist darauf, „daß es sich dabei um eine subjektive Erfahrung und um eine dynamische Tatsache, um ein gruppenpsychologisches Phänomen (...) handelt.“ (Erikson 1973, S. 18) Dabei bestärkt alles, was eine Stärkung des Ich bedeutet, auch immer die Identität.

Identität ist aber auch ein Prozess der Identifizierung mit anderen Personen, Gruppen oder Erlebnissen. Dabei muss die Identifikation nicht absolut erfolgen, es kann auch Ähnlichkeit festgestellt werden. Dadurch entsteht das Selbst, also die Identität, auf die man verweisen kann und die durch bestimmte Identitätssymbole sichtbar wird. (Vgl. Vester 1998, S.10)

Dabei ist Identität kein starres Konstrukt, sondern etwas sich wandelndes, ständig weiter entwickelndes.⁴

Mentalität meint hingegen ein Gefüge verschiedener psychischer Veranlagungen, emotionaler Neigungen und geistig-seelischer Haltungen. Durch Kommunikation und Verhalten wird Mentalität sichtbar. (Vgl. Vester 1998, S.11)

⁴ Vgl. Diplomarbeit „Zur Identität sorbischer Jugendlicher und Möglichkeiten ihrer Stärkung“ von Franziska Soppa, Hochschule Zittau/Görlitz (FH), 2009

5.1. Kulturelle Identität und Kommunikation

Mit „kultureller Kompetenz“ und „kultureller Identität“ umschreibt Vester ein Wissen, welches die Mitglieder über ihre Kultur haben sollten, um eben Teil dieser zu sein. Dieses Wissen muss jedoch nicht explizit abgefragt werden, sondern wird vielmehr durch das Handeln der Person erkennbar (Vgl. Vester 1998, S.99).

Kulturelle Identitäten sind dabei keine statischen Konstrukte, sondern dynamische - sie variieren in verschiedenen Kontexten. Dies geschieht mittels interpersoneller bzw. interkultureller Kommunikation. Dabei werden Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen sich selbst und anderen Menschen festgestellt. Durch das Vergleichen des Eigenen mit dem Fremden wird personale Identität entwickelt – sie ist das Ergebnis von Identifizierung und Kontrastierung. Folglich ist kulturelle Identität die Identifikation mit einer Gruppe, welche ein gemeinsames System von Zeichen und Bedeutungen sowie Verhaltensnormen und Regeln hat. Nationale Identität entwickelt sich also durch Identifikationsprozesse und durch die Akzeptanz nationaler Symbole (Vgl. Vester 1998, S.99 ff.).

Nach Vester (1998, S. 102) „(Sind) unter interkultureller Kommunikation (...) Kontakte und kommunikative Akte zu verstehen, die sich selbst als voneinander unterschiedlich identifizieren (...)“.

Kriterien, nach denen die Effektivität interkultureller Kommunikation bewertet werden kann, hat Ruben (Ruben 1976, zitiert nach Vester 1998, S. 107) aufgestellt. Mit diesen lassen sich einige kulturelle Unterschiede beschreiben. Die Dimensionen sind:

1. Respekterweisung (display of respect)
2. Haltung in der Interaktion (interaction posture)
3. Wissensorientierung (orientation to knowledge)
4. Empathie (empathy)
5. Rollenverhalten (role behavior)

6. Interaktionsmanagement (interaction management)
7. Ambiguitätstoleranz⁵ (tolerance of ambiguity)

5.2. Mentale Programme – der Ansatz von Geert Hofstede⁶

Mit dem Ansatz von Geert Hofstede lassen sich Kulturen im Hinblick auf ihre grundlegenden Wertorientierungen miteinander vergleichen.

Hofstede geht davon aus, dass Menschen „mentale Programme“ haben, die durch Sozialisation entwickelt werden. Teil dieser Programme ist die nationale Kultur. Angehörige einer Kultur haben gewisse mentale Gemeinsamkeiten, die sich von denen anderer Kulturen unterscheiden. In den Wertorientierungen kommen die mentalen Programme am deutlichsten zum Vorschein.

Diesem Ansatz liegen zwei Prämissen zu Grunde.

Zum einen wird angenommen, daß die nationalstaatlich definierten Kulturen sinnvolle Einheiten kollektiver Identität darstellen. Zum zweiten wird die Mentalität des Kollektivs, das ‚mentale Programm‘, auf der Ebene grundlegender Werte oder Wertorientierungen erfaßt. (Vester 1998, S. 57)

Das heißt also, dass man mit diesem Ansatz zwar die Deutschen betrachten könnte, jedoch nicht die Sorben da diese nicht nationalstaatlich definiert sind. Außerdem wird unterstellt, dass nationale Kultur meist homogen ist. Identitäten und Mentalitäten innerhalb dieser nationalen Kultur bleiben weitestgehend unberücksichtigt.

Hofstede kategorisiert vier Strategien der Operationalisierung von „mental Programmen“, wobei er sich hauptsächlich der Zelle (1) bedient.

⁵ Ambiguität (lat.): Mehr-, Doppeldeutigkeit von Wörtern, Werten, Symbolen, Sachverhalten

⁶ Vgl. Vester 1998, S. 57ff.

Vier Strategien der Operationalisierung „Mentaler Programme“

(Hofstede 1980, zitiert nach Vester 1998)

	(1)	(2)
	Interviews	Inhaltsanalysen von Reden,
<i>Verbal</i>	Fragebogen	Diskussionen und
	Projektive Tests	Dokumenten
	(3)	(4)
	Laborexperimente	Direkte Beobachtung
<i>Akte</i>	Feldexperimente	Auswertung verfügbarer
		Statistiken
	„ <i>künstlich induziert</i> “	„ <i>natürlich</i> “

Auch die vorliegende Forschung lässt sich der Zelle (1) zuordnen.

Hofstede ermittelte vier Faktoren von Werthaltungen, also mentalen Programmierungen. Er interpretierte diese als Dimensionen nationaler Kulturen. Werden also Kulturen miteinander verglichen, erhält man verschiedene Profile, wodurch sich Kulturen mehr oder weniger voneinander unterscheiden. Die vier Dimensionen nach Hofstede sind *power distance*, *uncertainty avoidance*, *individualism* und *masculinity*. Diese hat er mittels umfangreicher Datenerhebungen und entsprechender Auswertungen erstellt.

Machtdistanz (power distance)

Machtdistanz bezeichnet das für die Kultur gültige Muster sozialer Ungleichheit. Es ist das Maß an zwischenmenschlicher Macht zwischen zwei Personen aus der Sicht der weniger mächtigen Person. Die Machtdistanz gibt also das Machtgefälle an, welches meist auch kulturell akzeptiert ist.

Kulturen mit geringerer Machtdistanz sind weniger autoritär und hierarchisch organisiert als solche mit hoher Machtdistanz. Durch vergleichen von Kulturen mit verschieden ausgeprägter Machtdistanz können diesen bestimmte kulturelle und soziale Merkmale zugeordnet werden.

Unsicherheitsvermeidung (uncertainty avoidance)

Eine grundlegende Gegebenheit menschlicher Existenz ist nach Hofstede die Unsicherheit, die teilweise als bedrohlich erfahren wird. Kulturen, aber auch Individuen unterscheiden sich dadurch, inwieweit sie Unsicherheit zu vermeiden versuchen bzw. Unsicherheit tolerieren können. Durch Regeln, Rituale, soziale Normen oder technische Instrumente versuchen Menschen, Unsicherheit zu bewältigen oder zu reduzieren.

Individualismus (individualism)

Hofstede geht davon aus, dass sich Kulturen danach unterscheiden lassen, ob sie der Persönlichkeit oder der Gemeinschaft größere Bedeutung zuschreiben. Ob eine Kultur eher zum Individualismus oder zum Kollektivismus neigt, hat verschiedene historische und soziokulturelle Ursachen.

So ermittelte er z.B. für die USA ein sehr hohes Maß an Individualismus, für Thailand ein eher geringes. Des Weiteren stellt er Auswirkungen auf, die ein hohes bzw. niedriges Maß an Individualismus haben kann. In Kulturen mit wenig Individualismus herrscht nach Hofstede ein höheres Repressionspotential, es gibt stärker begrenzte Pressefreiheit oder mehr Verkehrsunfälle.

Maskulinität (masculinity)

Mit dieser Dimension beschreibt Hofstede Einstellungen, die stereotyp als männlich bzw. weiblich charakterisiert werden, also Klischees von Geschlechterrollen. Das maskuline Muster steht demnach „für Strebsamkeit, Initiative, Leistung und Unabhängigkeit, während das „feminine“ Muster

mit der Pflege des sozio-emotionalen Klimas zu tun hat, mit Beziehungsarbeit, Ausgleich und Kooperation.“ (Vester 1998, S. 73)

Insgesamt scheint Hofstedes Ansatz eine tragfähige Grundlage zum Vergleich verschiedener Kulturen zu sein. Allerdings wird damit nur ein Teil kultureller Identität erfasst und es gilt zu prüfen, inwieweit die Befragten in der folgenden Untersuchung als repräsentative Vertreter ihrer Kultur erscheinen und die Aussagekraft des Ansatzes von Hofstede dadurch bestätigen.

Es ergeben sich folgende Fragen:

- Sind die Dimensionen der mentalen Programme in den Familien sichtbar?
- Sind sich die Befragten ihrer kulturellen Identität bewusst?
- Sehen sie sich als Sorben, Deutsche oder beides?

5.3. Erhaltung von Sprache und kultureller Identität

Šatava setzt sich in seinem Buch „Erhaltung und Revitalisierung von Identität und Sprache ethnischer Minderheiten“ (Übersetzung d. Verf.) mit der Frage auseinander, ob es Sinn macht, sich überhaupt dafür einzusetzen.

Idealistische Argumentation

Nach Šatava kann diese Frage nicht mit rationalen Argumenten beantwortet werden. Kulturen sind im Kern etwas Irrationales, wie es auch der Glaube, die Liebe, Gefühle oder anderes sind (Vgl. Šatava 2000, S. 18f.). Die Sprache wird dabei als etwas Einmaliges, Unentbehrliches, Unersetzbares für das kollektive Gefühl gesehen. Durch die Sprache erhält der Mensch auch einen ganz eigenen, besonderen Blick auf die Welt. Mit dem Vergehen einer Sprache geht auch eine gewisse Sichtweise verloren.

Šatava verweist hier auf die Sapir-Whorf-Theorie. Demnach eignet man sich durch das Sprechen einer konkreten Sprache auch spezifische Visionen der Welt an. Dabei ist alles Denken sprachlich, jede Sprache baut eine eigene Realität auf und diese durch Sprache konstruierte Realität ist in jeder Sprache anders. (Vgl. Šatava 2000, S. 19). Trotz der zunehmenden europäischen Identität wächst auch die Bedeutung der regionalen Besonderheiten und der Sprache. Eben aus diesem Grund unterstützt auch die Europäische Union Minderheiten und ihre Sprachen.

Praktische Argumentation

Hier führt Šatava das Argument an, Sprachen würden das Leben bereichern (kulturell, beruflich, persönlich etc.). Besonders in Grenzregionen – wie es z. B. die Lausitz ist – wird die Sprache oft als Brücke gebraucht und gefördert, vor allem in beruflicher Hinsicht. Zunehmend werden zweisprachige Beschreibungen in verschiedenen Bereichen gefördert und „lebendige Personen“ gesucht, welche die regionale Sprache sprechen (Vgl. Šatava 2000, S. 20).

Ein weiteres Argument ist die Fähigkeit zweisprachiger Kinder zum früheren abstrakten Denken und die Verbesserung ihrer intellektuellen Fähigkeiten. Ängste vieler Eltern, mehrere Sprachen würden Kinder überfordern, haben sich als unbegründet erwiesen. Je zeitiger mit der Immersion⁷ begonnen wird, umso besser.

Auf praktischer Ebene haben Mehrsprachige ein viel breiteres Spektrum an Informationen, eben aufgrund ihrer vielfältigen Sprachkenntnisse. Šatava meint auch, dass zwei- und mehrsprachige Personen oftmals toleranter und offener anderen, fremden Kulturen gegenüber sind. Auch ihre Weltanschauung sei ausbalancierter, neue Situationen können so besser gemeistert werden (Vgl. Šatava 2000, S. 21).

⁷ Immersion: lat. „Eintauchung“, dt. „Sprachbad“; Situation, in der Personen in ein fremdsprachiges Umfeld versetzt werden, in dem sie die fremde Sprache erlernen – jedoch nicht nach Sprachlernmethoden, sondern nach dem Prinzip des Mutterspracherwerbs; nach dieser Methode arbeitet zum Beispiel das WITAJ-Sprachzentrum

Problematisch ist, dass oftmals selbst die Mitglieder einer Minderheit selbst bezweifeln, ob der Erhalt ihrer Sprache wertvoll und sinnvoll ist. Šatava spricht hier von einem anerzogenem Minderwertigkeitskomplex, teils offiziell angewendet, manchmal auch unterschwellig⁸. Diese Gefühle der Minderwertigkeit verändern sich auch nur langsam (Vgl. Šatava 2000, S. 21f.).

Aus diesen Überlegungen ergeben sich folgende Fragen:

- Verspüren die gewählten InterviewpartnerInnen diese Minderwertigkeit ihrer Sprache, Kultur etc.?
- Wird der Erhalt der sorbischen Sprache und Kultur als sinnvoll und notwendig erachtet? Wenn ja, warum?

⁸ Vgl. Kap. 3.4. Deutsch-sorbische Beziehungen

6. Die Bedeutung der Sprache – der Weg zur Mehrsprachigkeit

Im Folgenden soll die Bedeutung der Sprache beschrieben werden. Außerdem sollen Methoden zum Erwerb der Mehrsprachigkeit vorgestellt werden und welche möglichen Herausforderungen damit verbunden sein können.

„Der Mensch ist nur Mensch durch Sprache“ – so Wilhelm Humboldt (Humboldt 1909, zitiert nach Butzkamm 1999, S. 1). Die Sprache ist für den Menschen von zentraler Bedeutung: durch sie wird das Zusammenleben geregelt, die Welt erobert, gehandelt, Informationen ausgetauscht – mittels Sprache drückt sich der Mensch am klarsten aus. Butzkamm verweist jedoch darauf, dass Sprache nicht nur Lautsprache sei. Sprache ist etwas vielfältiges, universelles (Vgl. Butzkamm 1999, S. 1).

Spracherwerb beginnt im Mutterleib. Bereits hier kann das Ungeborene die Laute der Mutter vernehmen. Verstärkt durch das Mitschwingen des Knochenskeletts wird die Stimme der Mutter besonders deutlich vernommen, aber auch Stimmen anderer Personen kann es abgeschwächt wahrnehmen (Vgl. Butzkamm 1999, S. 1). Bevor jedoch gesprochen wird, muss das Kind die Welt für sich entdecken und Schritt für Schritt für sich begreifen. Auch Körper und Geist müssen sich zunächst so weit entwickeln, bis das Kind sprechen kann. Damit verbunden ist auch die Entwicklung des eigenen Ich, später des „mein“ und „dein“ (Vgl. Butzkamm 1999, S. 17).

Spracherwerb ist immer auch Sprachvermittlung. Es gibt also eine oder mehrere Personen, welche die Sprache vermitteln.

Wichtig beim Reden ist vor allem, dass es gern gemacht wird, so oft wie möglich und dass gut zugehört wird. Fühlt man sich beim Reden wohl, sind auch das Reden und der Spracherwerb für Kinder ein positives Erlebnis (Vgl. Montanari 2002, S. 13). Außerdem spielen die Umstände, unter denen

eine Sprache erlernt wird, eine wichtige Rolle. Jedes Kind lernt auf seine eigene Weise, manches langsamer, manches schneller.

Auch das Prestige der Sprache wirkt sich auf den Spracherwerb aus. Ist die Sprache anerkannt, lernt man mit mehr Begeisterung. Bei weniger geschätzten Sprachen begegnen jedoch dem Kind Zweifel. Vermittelt die Umgebung das Gefühl, die Sprache wäre unwichtig oder gar störend, wirkt sich dies schädlich auf den Prozess des Erlernens aus.

Außerdem benötigen Kinder positive Erlebnisse, welche sie mit der Sprache in Verbindung bringen. Eine Sprache, die nur mit Mutter oder Vater gesprochen werden kann, ist auf Dauer uninteressant. Können sich jedoch Kinder auch beim Spielen, im Urlaub, bei Freunden oder bei anderen Gelegenheiten in dieser Sprache ausdrücken, so wird ihre Attraktivität gesteigert. Gibt es zudem noch Bücher, Filme oder sonstige Möglichkeiten, sich mit der Sprache auseinander zu setzen, wird das Interesse der Kinder geweckt und gefördert (Vgl. Montanari 2002, S. 17ff.).

Der Partner / die Partnerin spielt im Prozess des Spracherwerbs eine ganz wichtige Rolle. Auch seine Einstellung zur Sprache, Kultur und der Vermittlung dessen wirken sich auf das Kind aus. Steuert er gegen die Versuche, eine zweite Sprache zu vermitteln – egal ob bewusst oder unbewusst-, wird es unausweichlich zu Problemen kommen (Vgl. Montanari 2002, S. 28f.). Soll also das Kind mehrsprachig aufwachsen, so ist es von Vorteil wenn sich die Eltern darüber einig sind.

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, in welchem Kontext die Sprachvermittlung steht. Zwei sollen hier Exemplarisch dargestellt werden (Vgl. Montanari 2002, S.30ff.).

„Eine Person – eine Sprache“

Die bekannteste Methode der Sprachvermittlung ist die Methode „Eine Sprache - eine Person“. Dabei spricht jeder der Partner eine Sprache

konsequent. Dies kann die eigene Muttersprache sein, aber auch eine Dritte, welche den Kindern vermittelt werden soll.

Die Sprache des Partners sollte dabei, zumindest im Großen und Ganzen, verstanden werden. Handelt es sich um ältere Kinder, können diese auch den Partner übersetzen. Dies bestärkt sie in ihrer eigenen Lernfreude an der Sprache.

Es ist sehr wichtig, dass nicht gemischt wird, also mehrere Sprachen in einem Satz angewendet werden. Die beständige Trennung ist für die Kinder bedeutsam, um die Grenze zwischen beiden Sprachen zu erfahren.

Beide Partner sollten sich bemühen, möglichst viel Zeit mit ihren Kindern zu verbringen. Sind beide Sprachen ständig präsent, kann keine benachteiligt werden.

Aber auch hier ist wiederum wichtig, dass sich alle Beteiligten beim Sprechen wohl fühlen und sich jeder nach seinen Bedürfnissen ausdrücken kann.

„Familiensprache – Umgebungssprache“

Hier wird von beiden Partnern die gleiche Sprache gesprochen, welche jedoch nicht die Umgebungssprache ist. Die Kinder erkennen schnell den Unterschied zwischen Zuhause und der Umgebung. Ängste, dass das Kind dann die Umgebungssprache nicht korrekt erlernen würde, haben sich als unbegründet erwiesen. Ist das Kind in der Familiensprache sicher, wird es auch ohne größere Probleme weitere Sprachen erlernen können.

Montanari führt verschiedene Aspekte auf, welche den Spracherwerb fördern (Vgl. Montanari 2002, S. 89ff.). Dies sind:

„Zuhören und Ausreden lassen“

Wichtig im Prozess des Spracherwerbs ist, dass dem Kind aufmerksam zugehört wird, bis es zu Ende gesprochen hat. Außerdem sollte das Kind beim Sprechen immer angeschaut werden. Für Kinder ist es wichtig, dass sie die Bewegungen der Lippen und Zunge verfolgen können. Wird dem

Kind diese Aufmerksamkeit entgegengebracht, fühlt es sich geschätzt. Es wird also gern wieder etwas sagen.

„Ermutigen“

Kinder sollen ermutigt werden, zu sprechen. Durch Fragen wie z.B. „Möchtest du die grüne oder die rote Schaufel?“ oder „Wie bitte, kannst du es mir noch einmal erklären, ich habe dich nicht verstanden.“ wird das Kind immer wieder ermutigt, etwas zu sagen. Das Gespräch wird weiter geführt.

„Verbessernde Wiederholung“

Es kommt vor, dass Kinder ein bestimmtes Wort immer wieder falsch sagen oder vergessen. In solchen Situationen ist es wichtig, ruhig zu bleiben. Wird sofort verbessert, stört es den Gesprächsfluss. Das Kind wird demotiviert, überhaupt etwas zu sagen, da es ja „nur Falsches“ sagt. Hier sollte wiederholt werden. Eltern können dem Kind das richtige Wort anbieten, indem sie es in ihren Satz einbauen. So hört das Kind das Wort, wird jedoch nicht ermahnt und der Gesprächsfluss wird nicht gehindert.

„Vorbild sein“

Kinder brauchen Vorbilder, um sich bestärkt zu fühlen. Gibt es z.B. andere zweisprachige Kinder in der Nachbarschaft oder Schule, so kann eine Freundschaft mit eben diesen Kindern besonders wertvoll sein. Solche Vorbilder können aber auch FußballtrainerInnen, MusiklehrerInnen, Stars oder andere Personen sein. Sprechen diese auch mehrere Sprachen oder sogar die Sprachen des Kindes, fühlt sich das Kind nicht „anders“, sondern verspürt Mehrsprachigkeit als Normalität (Vgl. Montanari 2002, S. 101ff.)

Auch wenn Hilfsmittel und Methoden streng befolgt werden – es treten hin und wieder Hürden im Prozess des Spracherwerbs auf.

Jedes Kind geht mit den erlernten Sprachen anders um. Oftmals wird die Umgebungssprache gestärkt, also hier die deutsche Sprache. Dies ist aber kein Indiz dafür, dass das Kind die zweite Sprache nicht beherrscht.

Meistens können Kinder eines in der einen Sprache besser ausdrücken, anderes aber in der anderen. Findet z.B. ein Erlebnis in der einen Sprache statt, so kann auch in dieser Sprache besser über das Erlebnis berichtet werden. Trotzdem kann davon ausgegangen werden, dass das Kind beide Sprachen beherrscht. (Vgl. Montanari 2002, S.121)

Dabei ist das, was das Kind noch nicht richtig kann, keine Schwäche, sondern die Möglichkeit, etwas dazu zu lernen. Die Stellung der Sprache (Prestige, Kontakte, Nutzungsmöglichkeiten, ...) wirkt sich auf die Entwicklung aus. Montanari vergleicht die Situation der Kinder mit einer Blume: die eine Blume wächst schnell, die andere braucht Zeit, Regen, Sonne und andere Hilfsmittel, bis sie ihre Blütenpracht entwickelt (Vgl. Montanari 2002, S. 121f.). So kann es auch mit der Entwicklung der sprachlichen Fähigkeiten sein.

Es gibt Kinder, welche fließend in zwei Sprachen erzählen. Aber es gibt auch solche, die scheinbar nur eine Sprache beherrschen. Sie benutzen nur die deutsche Sprache, antworten in dieser und scheinen die andere Sprache nicht zu verstehen.

Versteht ein Kind eine Sprache, heißt dies nicht, dass es diese auch benutzt. Montanari unterscheidet hier zwischen produktiven und rezeptiven Mehrsprachigen.

Produktive Mehrsprachige können sich in allen Sprachen ausdrücken, vielleicht sogar schreiben und problemlos kommunizieren. Dadurch können sie sich mit anderen unterhalten, werden gelobt. Ihre Entwicklung wird also bestärkt, weil Mitmenschen ihre Sprache wahrnehmen können.

Anders rezeptive Mehrsprachige. Diese Kinder nehmen an Unterhaltungen teil, aber sie reden nicht – sie rezipieren⁹. Trotzdem reagieren sie auf das Gesagte, indem sie z.B. den Anweisungen in der anderen Sprache folgen können. Dies muss wahrgenommen werden, und vor allem gelobt! Die sprachlichen Fähigkeiten dieser Kinder fallen nicht auf, sind aber ebenso vorhanden. Deswegen müssen die Kinder gestärkt und gelobt werden, um

⁹ rezipieren: lat. aufnehmen

nicht ihre Motivation zum Sprechen zu mindern. Und jedes Kind kann vom rezeptiven zum produktiven Mehrsprachigem werden. (Vgl. Montanari 2002, S. 123ff.)

Sorbische Kinder sind in der speziellen Situation, dass ihre Umgebungssprache nicht unbedingt gleich die familiäre Sprache ist. Es liegt in der Hand der Eltern, eine Entscheidung darüber zu treffen, welche Sprache oder Sprachen ihr Kind lernen soll. Und wie immer gibt es verschiedene Meinungen: die einen befürchten, mehrere Sprachen seien eine Überforderung; andere betrachten Zwei- oder Mehrsprachigkeit als Bereicherung.

Aus den theoretischen Überlegungen ergeben sich folgende Fragen:

- Welche Sprache benutzen die Ehepartner untereinander, welche im Gespräch mit Kindern?
- Welche Bedeutung wird den einzelnen Sprachen innerhalb der Familie zugeschrieben?
- Welche Bedeutung hat die jeweilige Sprache für die einzelnen Familienmitglieder?
- Wie wird der Kontakt mit der sorbischen Sprache gefördert (Schule, Medien, Vereine, ...)?
- Welche Erfolge und Hürden gibt es auf dem Weg zur Mehrsprachigkeit?

B. FORSCHUNG

7. Forschungsdesign und methodisches Vorgehen

Nachfolgend soll das methodische Vorgehen der Forschungsarbeit dargestellt und begründet werden.

Die vorliegende Arbeit beruht auf qualitativen Methoden. Da bisher wenige Informationen zum untersuchten Sachverhalt vorliegen, gilt es zunächst Hypothesen zu formulieren. Das leitfadengestützte Interview gilt dabei als adäquate Methode.

7.1. Erhebungsmethodik

Die qualitative Sozialforschung bedient sich verschiedener Methoden zur Untersuchung der jeweiligen Sachverhalte. Sie „beinhaltet ein spezifisches Verständnis des Verhältnisses von Gegenstand und Methode“ (Flick 2002, S. 67). Berg unterteilt die qualitativen Methoden in Interviews, Feldforschung, nonreaktive Verfahren und Inhaltsanalysen (Vgl. Berg 1989 in Bortz & Döring 2003, S. 306).

Die qualitative Befragung richtet sich vorrangig an Einzelpersonen oder kleine Gruppen, von denen erkundet werden soll, wie sie etwas wahrnehmen, erleben oder wie sie handeln (Vgl. Steinert & Thiele 2000, S. 101).

Steinert definiert es wie folgt: „Handelt es sich um einen Gegenstand, der sehr komplex, differenziert, vielleicht auch widersprüchlich und noch unerschlossen ist, oder stehen Entwicklungsprozesse im Vordergrund, ist qualitative Forschung angemessen.“ (Steinert & Thiele 2000, S. 29).

Zum Thema der vorliegenden Forschungsarbeit wurde bisher wenig geforscht. Es sollen also zunächst individuelle Sichtweisen erfasst werden, die durch weitere Forschungen generalisiert werden könnten.

7.1.1. Das leitfadengestützte Interview

Durch Interviews soll die Situation der deutsch-sorbischen Familien außerhalb des sorbisch sprachigen Kerngebiets erforscht werden. Bortz und Döring verweisen darauf, dass es einem nicht geringen Teil der Menschen schwer fällt, sich schriftlich zu äußern (Vgl. Bort & Döring 2003, S. 231). Bei einem „*nichtstandardisierten* [Hervorhebung durch den Autor] (unstrukturierten oder qualitativen) Interview (ist) lediglich ein thematischer Rahmen vorgegeben. Die Gesprächsführung ist offen, d.h. es bleibt der Fähigkeit des Interviewers überlassen, ein Gespräch in Gang zu bringen.“ (Bortz & Döring 2003, S. 238).

Weil bislang wenige Informationen vorliegen, soll zunächst eine erste Orientierung über Meinungen zum gewählten Thema und die Einstellungsmuster und Motivstrukturen der Befragten erforscht werden (Vgl. ebd.).

Dabei kann die Befragung ein geeignetes Verfahren zur Erhebung der Daten zu sein. Die Methode der Befragung untergliedert sich wiederum in verschiedene Varianten (Vgl. Bortz & Döring 2003, S.314ff.). Das Leitfadeninterview ist eine der gängigsten Formen der qualitativen Befragung.

Durch den Leitfaden und die darin angesprochenen Themen erhält man ein Gerüst für Datenerhebung und Datenanalyse, das Ergebnisse unterschiedlicher Interviews vergleichbar macht. Dennoch läßt es genügend Spielraum, spontan aus der Interviewsituation heraus neue Fragen und Themen einzubeziehen oder bei der Interviewauswertung auch Themen herauszufiltern, die bei der Leitfaden-Konzeption nicht antizipiert wurden. (Bortz & Döring 2003, S.315)

Der Leitfaden für die Interviews wurde auf Basis der in den vorherigen Kapiteln dargelegten theoretischen Sichtweisen und den daraus resultierenden Fragen für die Forschungsarbeit durch die Forscherin erstellt. Er soll eine Orientierung im Gespräch bieten. Die jeweiligen Themengruppen enthalten Unterthemen, welche von besonderem Interesse sind. Es bleibt der Forscherin überlassen, Fragen hinzuzufügen oder zu streichen. Das Erkenntnisinteresse darf dabei aber nicht außer Acht gelassen werden.

Der Leitfaden zur Erforschung des gewählten Themas gliedert sich wie folgt auf:

1. Beschreibung der familiären Situation
2. Kulturelle Einstellungen
3. Familienalltag, Kinder und Sprache
4. Resümee

Die InterviewpartnerInnen werden als ExpertenInnen in eigener Sache angesehen. Ihre Meinungen, Erfahrungen und die Lebensgeschichte fließen in die Forschung ein.

Durch die Orientierung am Leitfaden sind die einzelnen Interviews untereinander vergleichbar.

Durch Beobachtung der ausgewählten Familien ließe sich die sprachliche Situation erkunden. Es geht jedoch auch um die Gedanken, Anschauungen und bisherigen Erkenntnisse der Interviewpartner. Diese lassen sich mit einem leitfadengestützten Interview besser erfassen.

7.1.2. Leitfadenaufbau und Interviewführung

Der Leitfaden soll bestimmte Kriterien erfüllen. Die geführten Interviews haben informationsermittelnden Charakter (Vgl. Bortz & Döring 2003, S. 244).

In der Makroplanung wurde die Struktur des Interviews festgelegt. In der anschließenden Mikroplanung wurden die einzelnen Themenbereiche inhaltlich spezifiziert und ausdifferenziert (Vgl. ebd.). Sowohl Makro- als auch Mikroplanung wurden anhand der zuvor erarbeiteten Theorien und Sachinformationen zum Forschungsgegenstand konzipiert. Generell ist darauf zu achten, dass die Fragen einfach und eindeutig formuliert sind. Auch negativ formulierte Fragen sind zu vermeiden, da Antworten mit doppelter Verneinung häufig zu Missverständnissen führen.

Durch Einleitungsfragen sollen anfängliche Hemmungen abgebaut und die Befragten langsam an das Thema heran geführt werden. Die Interviewfragen sollen offen für verschiedene Antwortrichtungen sein.

Auch der Forscher selbst spielt eine wichtige Rolle im Interview. „Nicht nur die Art, wie er das Gespräch führt und bestimmte Äußerungen provoziert, beeinflusst das Interviewresultat, sondern auch seine individuellen thematischen Präferenzen, seine Sympathien und Antipathien für bestimmte Menschen, seine subjektiven Werte etc.“ (Bortz & Döring 2003, S. 239).

Bortz und Döring meinen, dass durch eine betont einfühlsame, entgegenkommende und emotional beteiligte Gesprächsführung beim Interviewten Ängste und Hemmungen abgebaut werden. Dadurch soll er „zu reichhaltigeren und aufrichtigeren Antworten“ (Vgl. ebd.) angeregt werden.

Es kann sein, dass äußere Merkmale des Interviewers den Befragten Ansichten des Fragenden vermitteln (Vgl. Bortz & Döring 2003, S. 247). Möglich ist, dass das bewusste Auftreten der Forscherin als Sorbin die Befragten eher zu bestimmten Antworten veranlasst. Allerdings müsste mit

dem gleichen Effekt gerechnet werden, würde die Forscherin als Deutsche auftreten.

Da ich als Forscherin selbst Sorbin bin, ist mir ein Teil des notwendigen Vorwissens zum Thema Zweisprachigkeit und Sorbentum bekannt. Durch die vorherigen theoretischen Vorbereitungen wurden auch Hintergrundinformationen und kritische Betrachtungsweisen in die eigenen Denkmuster einbezogen. So bin ich als Forscherin nicht unreflektiert bezüglich des Themas, sondern kann den Befragten eine kompetente Gesprächsperson sein.

Bortz und Döring stellen eine Liste charakteristischer Merkmale eines guten Interviewers auf. Diese sollen nach Möglichkeit beachtet und eingehalten werden:

- Der Interviewer muß das Verhalten anderer aufmerksam beobachten und verstehen können, was Interesse am Menschen und an der untersuchten Problematik voraussetzt.
- Der Interviewer muß psychisch belastbar sein, um auch bei unangemessenen Reaktionen des Interviewpartners oder organisatorischen Problemen seine Aufgabe verantwortungsvoll erledigen zu können.
- Der Interviewer muß über eine hohe Anpassungsfähigkeit verfügen, um mit den verschiedenartigsten Personen eine gelöste Gesprächsatmosphäre herstellen und aufrechterhalten zu können.
- Der Interviewer muß über eine gute Allgemeinbildung verfügen und über das Befragungsthema ausreichend informiert sein, um auch auf unerwartete Antworten kompetent reagieren zu können.
- Der Interviewer muß sein eigenes verbales und nonverbales Verhalten unter strenger Kontrolle halten können, um die Antworten des Befragten durch eigene Bewertungen nicht zu beeinflussen.
- Der Interviewer muss selbstkritisch sein, um Gefährdungen der Interviewresultate durch die Art seines Auftretens, seiner äußeren Erscheinung, seiner Persönlichkeit, seiner Einstellungen etc. erkennen und ggf. vermeiden zu können. (Bortz & Döring 2003, S.247f.)

7.1.3. Auswahl der InterviewpartnerInnen

Die Auswahl der InterviewpartnerInnen stand im engen Zusammenhang mit der immerwährenden Diskussion um die Definition von Sorben. Nach §1 des Sächsischen Sorbengesetzes¹⁰ darf das Bekenntnis als Sorbe weder bestritten noch nachgeprüft werden. Es wurde also bezüglich der InterviewpartnerInnen angenommen, dass diese Sorben sind und ihre PartnerInnen dies nicht sind.

Zur Auswahl der Interviewpartner schreibt Diekmann:

Typischerweise geht man in der qualitativen Forschung von Fallstudien aus oder arbeitet mit Stichproben von wesentlich kleinerem Umfang als in der quantitativen Sozialforschung. Dafür versucht man aber, stärker in die Tiefe zu gehen, die interviewten Personen ausführlich zu Wort kommen zu lassen und das gewonnene Material intensiver auszuwerten und nicht nur auf statistische Kennwerte zu verdichten. Mit unstrukturierten oder halbstrukturierten Interviews wird am Alltagsgespräch angeknüpft und eine vertraute Gesprächsatmosphäre geschaffen, so daß auch Hemmschwellen eher abgebaut werden. Man erhofft sich davon, tiefere Kenntnisse sozialer Sachverhalte und auch validere Informationen zu erlangen als mit standardisierten Interviews. (Diekmann 1995, S. 445)

Sofortige Interviewbereitschaft und eine vertraute Gesprächsatmosphäre sind nicht selbstverständlich. Auch bei der vorliegenden Forschungsarbeit konnte nicht davon ausgegangen werden, dass sich alle möglichen InterviewpartnerInnen zum Thema Zweisprachigkeit und kulturelle Identität äußern möchten. Themen, die das private Familienleben betreffen, werden oftmals nicht nach außen getragen. Um bei den zu befragenden Familienmitgliedern auf eine gewisse Offenheit und Vertrauen zu stoßen, wurden nur solche Familien für die Interviews ausgewählt, wo der Bezug auf eine Empfehlung durch Dritte hergestellt werden konnte. Die Empfehlungen ergaben sich durch Vorgespräche mit ortskundigen Bürgern,

¹⁰ Vgl. Sächsisches Sorbengesetz 2008

welche durch ihren Beruf in sorbischen Vereinen einen guten Einblick in die sozialen Netzwerke der Region haben.

Aufgrund der Forschungsfragen und der dargelegten theoretischen Sichtweisen wurden folgende Kriterien für die Auswahl der InterviewpartnerInnen bestimmt:

- Die Familien sollen in verschiedenen Richtungen und Entfernungen vom Kerngebiet wohnen, um ein möglichst facettenreiches Bild ihrer Situation zu erarbeiten. Dadurch soll festgestellt werden, ob und wie sich die Entfernung zur Lausitz auf die Situation auswirkt.
- Ein Partner ist Sorbe, einer Deutscher. Ob der sorbische Partner sich noch als solcher sieht, soll mittels der Forschung erkundet werden.
- Die Familie hat ein oder mehrere Kinder unter 15 Jahren, sodass sie über Erfahrungen im Bereich der Vermittlung von Sprache und Kultur verfügt. Diese sind von besonderem Interesse.
- Die Familie wohnt in einem Ort, der nicht oder nicht mehr sorbischsprachig ist. Die Sorben stellen demnach im Ort die Minderheit der Einwohner dar. Es wird angenommen, dass sich dies auf das ethnische Bewusstsein und die sprachliche Situation der Familie auswirkt.
- Die Familien wohnen nicht mehr als 100 km vom katholischen Dreieck Bautzen-Kamenz-Hoyerswerda entfernt, so dass prinzipiell ohne größeren Aufwand sorbische Veranstaltungen oder Einrichtungen besucht werden können. Vermutlich ist eine noch weitere Entfernung zur Lausitz prägend für die Förderungsmöglichkeiten des Sorbischen.

Es ergaben sich folgende Interviews:

Interview-Nr.	Name ¹¹	Alter	Anzahl der Kinder	Entfernung zur Gemeinde C.
1	Frau Ahorn	43	3	40 km
2	Herr Baum	37	4	15 km
3	Frau Korn	35	5	20 km
4	Herr Dub	35	3	17 km
5	Frau Esche	42	2	52 km

Mit den ausgewählten Personen wurde zunächst telefonisch Kontakt aufgenommen. Es wurde die Forscherin, ihre Forschung für die Diplomarbeit und ihr eigenes Interesse vorgestellt. Zwei Personen waren zu keinem Interview bereit; teils aus Zeitmangel, teils aus Angst, das Gesagte könnte an die Öffentlichkeit gelangen und daraufhin Rückschlüsse zur Person hergestellt werden.

Die 5 Interviewpartner zeigten großes Interesse am Thema und waren erfreut, helfen zu können. Sie vermittelten das Gefühl, als könnten sie durch das Interview etwas Gutes für die Sorben insgesamt tun.

Vor Beginn der einzelnen Interviews erfolgte jeweils ein kurzes Gespräch zum Kennenlernen. Außerdem wurde nochmals das Einverständnis zum Mitschnitt des Interviews mittels Tonbandgerät eingeholt. Auch die nachfolgende Transkription und Anonymisierung wurde kurz erläutert.

¹¹ Bei den Namen handelt es sich um Pseudonyme.

7.1.4. Überblick der einzelnen Interviews

Insgesamt wurden 5 Interviews in 3 Wochen geführt. Bis auf das zweite Interview wurden alle mit einem MP3-Gerät aufgenommen.

Das **Interview 1** fand im Büro der Frau Ahorn statt. Es erfolgten keinerlei Störungen durch Außenstehende oder anderes. Frau Ahorn hat sehr ausführlich und reflektierend über ihr Leben, ihre bisherigen Erfahrungen und Ansichten zum Thema erzählt. Da ihr ältestes Kind 13 Jahre ist, konnte sie bereits über vielfältige Erfahrungen im Bezug auf Vermittlung von Sprache und Kultur berichten.

Interview 2 war inhaltlich sehr zufriedenstellend. Jedoch hat das Tonbandgerät nicht funktioniert, sodass das Gespräch nicht aufgezeichnet sondern nur stichpunktartig protokolliert werden konnte.

Da Herr Baum selbstständiger Bäcker ist, hatte er nur wenig Zeit und bat um ein möglichst kurzes Gespräch. Dieses fand im Café seiner Bäckerei statt. Trotz des Zeitmangels hat Herr Baum ausführliche und differenzierte Antworten gegeben, welche zum Teil das Sorbentum sehr kritisch beleuchten. Seine erzählerischen Fähigkeiten haben das Interview besonders interessant gemacht.

Aufgrund von Zeitmangel seitens Herrn Baum konnte das Interview nicht für einen Tonbandmitschnitt wiederholt werden.

Das **Interview 3** fand im Haus von Frau Korn statt. Es wurde früh am Morgen durchgeführt, da zu dieser Zeit die Kinder außer Haus waren oder noch schliefen.

Auch Frau Korn hat teilweise ausführliche Antworten gegeben und konnte frei erzählen.

Interview 4 fand am späten Abend bei Herrn Dub zuhause statt, sodass die Kinder bereits im Bett waren. Es gab also keinerlei Störungen. Herr Dub hat

überwiegend kurze Antworten gegeben und hat weniger frei erzählt. Inhaltlich war dieses Interview nur befriedigend.

Interview 5 fand im Hause der Eltern von Frau Esche statt. Sie ist die Interviewpartnerin, die derzeit am weitesten von der Lausitz entfernt wohnt. Deswegen brachte sie teilweise neue Aspekte und Sichtweisen hinzu, aber vieles deckt sich mit den Meinungen der vorangegangenen Befragungen. Frau Esche hat sehr vielseitig und ausführlich über ihre Erfahrungen berichtet, sodass das Interview sehr interessant war.

7.1.5. Verlauf der Interviews

Vor jedem Interview wurde nochmals der Leitfaden geprüft. Es wurde versucht, ihn nach Möglichkeit zu verinnerlichen, um im Interview frei sprechen zu können.

Besonders wichtig war, dass die Interviews in entspannter Atmosphäre stattfinden konnten. Es wurde den Befragten überlassen, einen Ort ihrer Wahl und die Zeit zu bestimmen. 2 Interviews fanden am Arbeitsplatz statt (Interview 1 und 2), 3 im Haus der Befragten (Interviews 3-5).

Außerdem wurde den Befragten zur Wahl gestellt, ob das Interview in deutscher oder sorbischer Sprache geführt wurde. Alle InterviewpartnerInnen wählten das Sorbische. Überhaupt waren sie verwundert, wie ich als Forscherin so eine Frage stellen konnte. Dies kann als erstes Bekenntnis zum Sorbentum gewertet werden.

Dementsprechend musste der Leitfaden bereits vorher in sorbischer und deutscher Sprache erstellt werden. Außerdem wurden die Interviews als inhaltliche Zusammenfassung ins Deutsche übersetzt.

Im Interview wurde der Leitfaden flexibel verwendet. So wurden teilweise Fragen ausgelassen, hinzugefügt oder in der Reihenfolge geändert. Durch inhaltlich einfach zu beantwortende Einstiegsfragen wurde den Befragten

ihre Angst vor dem Sprechen genommen. So entstand in allen Interviews allmählich eine gute Gesprächsatmosphäre. Bis auf das Interview 4 konnten alle Befragten gut und ausführlich erzählen. Trotzdem war auch dieses Interview gefüllt mit vielen neuen Informationen.

7.2. Auswertungsmethodik

Das vorliegende Material wurde nach der von Bortz und Döring aufgeführten qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet (Vgl. Bort & Döring 2003, S.329). Ähnlich beschreibt auch Mayring die zusammenfassende, qualitative Inhaltsanalyse (Vgl. Mayring 2003, S. 74ff). Dabei soll das vorliegende Material interpretiert und vor allem die Perspektive der Befragten herausgearbeitet werden.

Da sich alle geführten Interviews am Leitfaden orientiert haben, sind die einzelnen Aussagen der Befragten besser zu vergleichen und die Auswertung wird erleichtert.

Ziel der Datenauswertung ist es, zunächst die verschiedenen Aussagen zu den im Leitfaden genannten Themen zu erfassen. Folgend sollen diese analysiert und dann verglichen werden. Abschließend sollen die Ergebnisse dargestellt werden.

Die einzelnen Schritte dienen außerdem dazu, die Menge an gewonnenen Daten entsprechend des Forschungsgegenstandes zu ordnen und zu reduzieren. Dies erfolgt in mehreren Schritten:

7.2.1. Transkription

Die Interviews wurden während des Gesprächs mittels MP3-Gerät aufgenommen. Dies war für keinen der Befragten problematisch. Dies lag wohl auch an der Größe heutiger Aufnahmegeräte, da dieses bereits nach

wenigen Minuten nicht mehr betrachtet wurde und in Vergessenheit geriet. So hatte das Aufnehmen des Interviews keinerlei Auswirkungen auf die Gesprächssituation.

Da beim 2. Interview das Aufnahmegerät nicht funktionstüchtig war, wurde dieses nur protokolliert und gleich im Anschluss nieder geschrieben. Die anderen 4 Interviews wurden transkribiert. Dabei wurden alle angesprochenen Themen ohne jegliche Auslassung in das Transkript aufgenommen. In Anlehnung an Bortz und Döring (Vgl. Bortz & Döring 2003, S. 312) wurden folgende Regeln für die Transkription festgelegt:

- Sprecher werden durch Großbuchstaben und Doppelpunkt gekennzeichnet
- Die Interviewerin wird mit I gekennzeichnet
- Die Interviewten werden mit einem zuvor festgelegtem fiktivem Namen gekennzeichnet, z.B. Gerste
- Kurze Pausen werden durch * gekennzeichnet
- Längere Pausen werden mit Angabe der Sekunden gekennzeichnet, z.B. *3*
- Nonverbale und paraverbale Äußerungen werden in Klammern und mit Großbuchstaben an entsprechender Stelle gekennzeichnet, z.B. (LACHT)
- Bei jedem Sprecherwechsel wird eine Leerzeile eingefügt
- Der gesamte Text wird zeilenweise und seitenweise durchnummeriert

Da alle 5 Interviews in sorbischer Sprache geführt wurden, erfolgte nach der Transkription die Übersetzung. Diese erfolgte möglichst genau und zum Teil wortwörtlich, um den Sinn der Aussagen nahe zu kommen. Der Inhalt der Interviews wurde dabei weder verändert noch gekürzt, sondern möglichst genau wiedergegeben. Die weiteren Auswertungsschritte erfolgten an den sorbischen Interviews, da diese die originalen Aussagen der Befragten und ihre Wortwahl wiedergeben. So wird auch in den Fallstudien

aus den sorbischen Interviews zitiert. Diese Stellen werden dann möglichst genau übersetzt.

Außerdem wurde zu allen Befragten eine Kurzübersicht erstellt, welche die wichtigsten Angaben zur Sozialstatistik enthält.

7.2.2. Paraphrasierung

Jedes einzelne Interview für sich stellt eine Momentaufnahme der familiären Situation dar. Alle Befragten mussten sich auf ihre Weise mit dem Thema auseinandersetzen. Das von ihnen Gesagte, also ihre Meinungen, Beobachtungen, Erklärungen und Erfahrungen sollen in diesem Arbeitsschritt wieder gegeben und verdeutlichend umschrieben werden (Vgl. Duden Fremdwörterbuch 2001, S. 728f.). Die zuvor transkribierten Interviews wurden nun verdichtend und zusammenfassend paraphrasiert (Vgl. Steinert & Thiele 2000, S. 141).

Für die Einzelfallanalysen wurden Kategorien erstellt, welche aus dem gewonnen Material abgeleitet wurden. Nach Mayring ist die induktive Kategoriendefinition „sehr fruchtbar“ (Mayring 2003, S. 75). Dabei soll das vorhandene Material besonders gegenstandsnah und „ohne Verzerrungen durch Vorannahmen des Forschers“ (ebd.) abgebildet werden. Die Kategorien wurden aus dem Material abgeleitet, ohne sich auf vorhergehende Theoriekonzepte zu beziehen. Diese sind:

- Sorbentum (Einstellungen, Meinungen, Erfahrungen, Probleme, Haltung, ...)
- Partner (Haltung, Probleme, Unterstützung, Kritik, ...)
- Kinder (Sprachvermittlung, ethnisches Bewusstsein, Interesse, Schwierigkeiten, Unterstützung, ...)
- Glaube, Traditionen, Kultur und Medien (Position, Wichtigkeit, Intensität, Erfahrungen, Probleme, ...)

Das gewonnene Material wurde hinsichtlich dieser Kategorien strukturiert und analysiert. Dabei wurden einzelne Textpassagen den jeweiligen Gruppen zugeordnet. Anschließend erfolgte die Einzelfallanalyse der verschiedenen Interviews auf der Grundlage des Kategoriesystems.

7.2.3. Fallübergreifende Zusammenfassung und Vergleich

Abschließend erfolgte die Zusammenfassung aller gesammelten Aspekte zum Forschungsthema. Es wurden die jeweiligen Interviews miteinander verglichen. Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den einzelnen Fällen galt es hier aufzuzeigen.

Ableitend aus den gewonnenen Erkenntnissen wurden Empfehlungen für die Unterstützung deutsch-sorbischer Familien hinsichtlich der Vermittlung von Sprache und Kultur für sorbische Institutionen erstellt.

7.2.4. Begründung der Methodenwahl

Mittels qualitativer Auswertungsmethoden wird vor allem die spezielle Perspektive der Befragten deutlich gemacht (Vgl. Bortz & Döring 2003, S. 329). Die qualitative Inhaltsanalyse „strebt nach einer möglichst naturalistischen, gegenstandsnahen Abbildung des Materials (...), eine Erfassung des Gegenstands in der Sprache des Materials“ (Mayring 2003, S. 75). Dies war auch das Hauptanliegen der vorliegenden Forschungsarbeit. Durch die Auswertung der Interviews anhand der Kategorien und ausführlichen Einzelfallanalysen konnte ein guter Einblick in die jeweilige Situation der Befragten gewonnen werden. Darüber hinaus konnten die teilweise sehr unterschiedlichen Meinungen der InterviewpartnerInnen zunächst gut erfasst und anschließend miteinander verglichen werden. Dies war vor allem durch die thematischen Einheiten und die daraus erstellten

Kategorien möglich, welche sich auch aus den Verläufen der Interviews ergaben.

Außerdem wurde diese Auswertungsmethode meinerseits als gut gegliedert und nachvollziehbar empfunden.

8. Fallstudien

8.1. Einzelfallanalysen

8.1.1. Interview 1

Sorbentum – ich bin Sorbin und mir käme nichts anderes in den Sinn!

Frau Ahorn stammt aus einer rein sorbischen Familie aus einer der Kerngemeinden der Lausitz, in welcher sie einsprachig aufwuchs. Sie bekräftigt sehr energisch ihr Bekenntnis zum Sorbentum: „Ich bin Sorbin und werde es immer bleiben und mir wird auch nichts anderes in den Sinn kommen“ (Interview 1, S. 4, Z. 115f.). Obwohl verschiedene Gefährdungen bestehen, sieht sie das Sorbentum nicht akut gefährdet und glaubt an das Weiterbestehen, wofür selbstverständlich eine Menge getan werden müsse.

Heute wohnt sie ca. 40 km entfernt in O. Ihre Nachbarn interessiert es kaum, dass Frau Ahorn Sorbin ist. Sie selber achtet jedoch darauf, dass ihre Freunde und Bekannte dies wissen. Probleme gab es dabei bislang keine, da ihr Bekenntnis zum Sorbentum meistens keine Rolle spielt und nicht thematisiert wird (Vgl. Interview 1, S. 3, Z. 75ff.). Allerdings „war die Verwunderung schon groß“ (Interview 1, S. 3, Z. 83f.) als sie von Anfang an mit ihren Kindern nur sorbisch gesprochen hat – auch in Gegenwart Deutscher.

Sehr erfreut ist Frau Ahorn über ihre Anstellung in einem sorbischen Verein, da sie dort täglich ihre Muttersprache benutzen kann. Für sie hat man ohne Zweifel nur Vorteile aus dem Bekenntnis als Sorbe und dem Beherrschen der Sprache. Wer die Sprache nicht versteht und damit ein Problem hat, kann die Sprache erlernen. Besonders im Urlaub in anderen slawischen Ländern erfreut sich Frau Ahorn immer über die vielfältigen Einsatzmöglichkeiten ihrer Muttersprache (Vgl. Interview 1, S. 5, Z. 150ff.). Probleme treten meistens dort auf, wo Sorben und Deutsche zusammen leben. Oft entsteht seitens der deutschen Bevölkerung Neid oder Angst, dass die Sorben intensiver gefördert werden als sie selbst. Deswegen denken

nach Frau Ahorns Ansicht viele der in der zweisprachigen Lausitz lebenden Deutschen schlecht über die Sorben (Vgl. Interview 1, S.6, Z. 159ff.). Sie weist darauf hin, dass sie selbst dies den Deutschen nicht so erklären kann, aber es oft gern möchte.

Frau Ahorn möchte sich an möglichst vielen sorbischen Veranstaltungen beteiligen. Hierbei gerät sie allerdings in Konflikt mit den anderen Familienmitgliedern. Da jeder seine Interessen und Verpflichtungen hat, können nicht alle Veranstaltungen gemeinsam besucht werden (Vgl. Interview 1, S. 20, Z. 618ff.).

Partner – Deutscher Individualismus vs. Sorbisches Wir-Gefühl

Herr Ahorn ist 39 Jahre und stammt aus einer deutschen Familie aus B. Er ist evangelisch.

Herr Ahorn ist dem Sorbischen gegenüber sehr offen. Frau Ahorn meint, er habe erkannt „wie sehr ich es fürs Leben brauche, also würde er sich nie dagegen stellen“ (Interview 1, S. 7, Z. 194f.). Außerdem sieht auch er einen großen Wert im Sorbischen für die ganze Familie, zunehmend auch für die Kinder. Er schätzt es als unheimlich großen Reichtum, wie die Sorben miteinander leben und umgehen, vor allem auch in der Familie von Frau Ahorn (Vgl. Interview 1, S. 7, Z. 205ff.).

Herr Ahorn spricht nur deutsch, versteht aber inzwischen alles, sodass auch er sich während des Urlaubs in Tschechien verständigen konnte. Er hatte versucht sorbisch zu lernen, war aber damit nicht glücklich. In unbeobachteten Momenten spricht er aber mit Kleinkindern sorbisch, die nicht wissen, dass er Deutscher ist und eigentlich nicht sorbisch spricht (Vgl. Interview 1, S. 16, Z. 480ff.). Auch Frau Ahorn könnte mit ihm sorbisch sprechen, was sie aber nur sehr selten macht. Allerdings singt Herr Ahorn seit 2 Jahren in einem sorbischen Chor. „Darüber bin ich sehr glücklich (...) das hätte er wohl nicht gemacht wenn es ihm egal wäre, es ihm keinen Spaß machen würde und er sich dadurch nicht bereichert fühlen würde“ (Interview 1, S. 7, Z. 216ff.).

Frau Ahorn bemerkt zwischen ihrem Mann und sich immer wieder Unterschiede, welche auf den verschiedenen kulturellen Hintergründen basieren könnten. So will sie sich überall dort beteiligen, „wo es für unser Volk wichtig ist oder weil wir zusammen halten müssen“ (Interview 1, S. 8, Z. 236f.). Frau Ahorn meint, dass Sorben danach auswählen, was für das gesamte Volk gut sein könnte. Ihr Mann und die Deutschen hingegen „sehen es eher individualistisch also was könnte für mich selbst wichtig sein“ (Interview 1, S. 8, Z. 241f.). Sorben denken als Wir-Einheit, Deutsche als Individualisten. So achtet Frau Ahorn weniger darauf, was etwas für sie bringt und ob es für sie gut ist, sondern ob es „uns Sorben“ etwas bringt. Dies führt dann zu Problemen, wenn sie ihre Kinder zu oft zu Veranstaltungen mitnehmen möchte. Dort stellt sich Herr Ahorn die Frage, ob es für Kinder von Nöten sei, sich zu beteiligen. Für Herrn Ahorn sind es zu viele Termine, er möchte bewusster auswählen, was er besucht.

„So gibt es viele Sachen, die ich ganz anders mit meinem sorbischen Herzen sehe als er mit seinem deutschen“ (Interview 1, S. 9, Z. 267f.) resümiert Frau Ahorn ihre innere Zerrissenheit.

Als Jugendliche hatte sich Frau Ahorn immer eine sorbische Familie gewünscht. Aus diesem Grund hat sie Beziehungen zu deutschen Partnern nach kurzer Zeit abgewiesen. Heute ist sie froh darüber, mit ihrem deutschen Mann eine Familie gegründet zu haben. Durch ihn hat sie sich viele Dinge erst klar verdeutlicht, „die Bereicherung erkannt und die Besonderheiten gesehen“ (Interview 1, S. 25, Z. 788ff.). Sie hat gelernt, dass es nicht immer gut ist, mit dem Wir-Gefühl zu denken, sondern auch auf die eigenen Bedürfnisse zu achten. Auch der Abstand zur Lausitz sei gut, da sie so freier leben können. So muss Frau Ahorn immer abwägen, was für sie wichtiger ist. Will sie also mit ihrem Mann und ihrer Familie leben, muss sie auf Seiten des Sorbischen auf einiges verzichten. Sie bereut aber nichts davon und würde sich immer wieder dafür entscheiden.

Kinder – als sie jünger waren, wollten sie das Sorbische nicht

Frau Ahorn hat zwei Jungen im Alter von 13 und 10 Jahren sowie ein Mädchen im Alter von 7 Jahren. Mit ihnen spricht sie nur sorbisch. Bei Tisch werden beide Sprachen benutzt, wobei Frau Ahorn sorbisch redet, ihr Mann deutsch. Bis zum dritten Lebensjahr haben alle Kinder nur sorbisch geredet, da sie hauptsächlich von Frau Ahorn sozialisiert wurden. Danach besuchten alle den deutschen Kindergarten in O., Frau Ahorn ging arbeiten und war seltener Zuhause. Seither sprechen die Kinder mit ihr deutsch, sie redet weiterhin sorbisch (Vgl. Interview 1, S. 14, Z. 441ff.). Sie hatte damals gelesen, dass man von den Kindern nicht verlangen darf, dass sie sorbisch reden. Heute würde sie darauf bestehen, kann es aber nun nicht mehr ändern. Ist die Familie längere Zeit im deutschsprachigen Gebiet, so reden die Kinder kaum sorbisch. Aber es funktioniert auch umgekehrt. So hat der älteste Sohn im Sommer Ferien bei seiner Tante in der Lausitz gemacht. Bei einem Telefonat mit Frau Ahorn hat er nur sorbisch gesprochen, was er sonst nie macht (Vgl. Interview 1, S. 15, Z.460ff.). Allerdings fangen alle drei Kinder nach einer Weile wieder an, mit Frau Ahorn deutsch zu reden.

Inzwischen besuchen die Jungen das sorbische Gymnasium und die Tochter die sorbische Grundschule in B. Mit dieser Entscheidung waren für Frau Ahorn viele Zweifel verbunden. Lange hat sie überlegt, ob sie den Kindern nicht zu viel zumutet. Ab der zweiten Klasse müssen alle mit dem Bus fahren, alleine Umsteigen und zur Schule laufen. Bis zur Schule sind es insgesamt ca. 20 km, weswegen die Kinder sehr zeitig aufstehen müssen. „Mir hat jemand gesagt, dass die Alphabetisierung in sorbischer Sprache sehr wichtig ist, weil damit die Grundlagen gelegt werden“ begründet Frau Ahorn ihre Entscheidung und meint, sie bereut diese bis heute nicht (Interview 1, S. 17, Z. 531ff.).

In den ersten Jahren gab es oft rege Diskussionen mit den Kindern, ob es von Nöten sei sorbisch zu sprechen und die sorbischen Traditionen zu pflegen (Vgl. Interview 1, S. 20, Z. 610ff.). Mittlerweile haben die Kinder jedoch erkannt, dass es eine persönliche Bereicherung ist und dass ihnen das

Beherrschen der sorbischen Sprache Vorteile bringt, z.B. im Urlaub in anderen slawischen Ländern (Vgl. Interview 1, S. 5, Z. 153ff.).

Für Frau Ahorn ist vor allem auch die religiöse Bildung in sorbischer Sprache von Bedeutung. So besuchen alle Kinder den sorbischen Religionsunterricht und die religiöse Kinderwoche in B., was mit zusätzlichen Fahrten verbunden ist. Auch die Angebote der Dekanatsseelsorge in R. nutzt die Familie sehr gern. Hier haben die Kinder die Möglichkeit, auch außerhalb der Familie und zusammen mit anderen Kindern Erlebnisse in sorbischer Sprache zu haben.

Frau Ahorn unterstreicht immer wieder die große Bedeutung sorbischsprachiger Freunde, Bekannter, Paten und Verwandter. So hat es positive Auswirkungen auf das sorbische Bewusstsein ihrer Kinder, dass auf dem sorbischen Gymnasium viele sorbischsprachige Kinder aus den größtenteils rein sorbischen Dörfern sind (Vgl. Interview 1, S. 11, Z. 322ff.). Die Tochter möchte z.B. bald als *družka*¹² gehen, weil auch andere Mädchen aus ihrer Klasse die Tracht schon getragen haben.

Es bedrückt Frau Ahorn, dass ihre Kinder wohl nie in einer sorbischen Tanzgruppe oder ähnlichem auf den Dörfern mitmachen werden können. Der Weg dahin und der damit verbundene Aufwand wären zu groß. Auch das Leben der sorbischen Jugendlichen werden wohl ihre Kinder nie so erleben können, wie sie selbst es geschätzt hat. Frau Ahorn hofft auf sorbische Freunde und Verwandte, bei denen die Kinder ab und an bleiben können, um am sorbischen Leben teil zu nehmen. Gerade im Alter des ältesten Sohnes bildet sich das ethnische Bewusstsein aus, weswegen sie hofft, dass die sorbischen Wurzeln weiter wachsen.

Frau Ahorn bemüht sich, ihren Kindern möglichst viel Sorbisches zu vermitteln, z.B. durch Poster mit sorbischen Motiven. Auch Bücher, Filme und anderes Material bringt sie regelmäßig mit nach Hause. Den sorbischen Rundfunk können die Kinder kaum akzeptieren, da sie das Programm als

¹² Tracht katholischen Sorben, der "Brautjungfer"; nähere Informationen siehe Hinweis im Literaturverzeichnis

„Geplapper“ (Interview 1, S. 22, Z. 667) empfinden und die Musik nicht mögen. Trotzdem wird jede Radiosendung verfolgt.

Frau Ahorn betrachtet es selbst als kritisch, dass alles Sorbische mit ihrer Person in Verbindung gebracht wird. Deswegen freut sie sich über die wachsende Zahl sorbischer Freunde, welche die Kinder gerne in der Lausitz besuchen. „Aber es ist nicht so, dass sie alles wie ein Schwamm aufsaugen und sich über alles freuen, was ich an sorbischen Dingen nach Hause bringe“ (interview 1, S. 22, Z. 682ff.) meint Frau Ahorn nachdenklich, sodass sie sich Mühe gibt, damit nicht zu übertreiben.

Als spontanen Wunsch äußert Frau Ahorn „ein sorbisches Space-Shuttle, das durch O. fährt und meine Kinder zu sorbischen Veranstaltungen in die Dörfer mitnimmt“ (Interview 1, S. 23, Z. 711ff.). Die häufigen Fahrten zwischen dem Wohnort und der Lausitz sieht sie als notwendig an, jedoch belasten diese alle Familienmitglieder sehr. Außerdem würde sie ihren Kindern gern mehr sorbische Literatur geben, z.B. auch die unter deutschen Kindern aktuellen Bücher wie von den „Drei Fragezeichen“ (Vgl. Interview 1, S. 23, Z.718f.). Auch eine Zeitschrift für Teenies und Jugendliche vermisst sie derzeit.

Insgesamt versucht Frau Ahorn ihren Kindern sorbische Wurzeln zu geben, weiß aber, dass sie die zukünftigen Wege derer nicht selbst in der Hand hat. Sie hofft weiterhin auf viele positive Erlebnisse in sorbischer Sprache sowie gute Freunde und andere sorbische Personen, die den Kindern Vorbild sind.

Glaube, Traditionen, Kultur und Medien

Frau Ahorn und ihre drei Kinder gehören der katholischen Kirche an, ihr Mann der evangelischen (Vgl. Interview 1, S. 2, Z. 42f.). Die Familie besucht sowohl die katholische und evangelische Kirche in O. als auch die sorbische, katholische Kirche in B., in welcher die Jungen Messdiener sind.

Für Frau Ahorn ist das religiöse Leben sehr wichtig, vor allem die täglichen Gebete und der Besuch der Gottesdienste. Ihr Mann nimmt daran teil, achtet aber aus eigener Initiative nicht darauf (Vgl. Interview 1, S. 9, Z. 277ff.). Dabei spielt auch das sorbische Kirchenleben eine wichtige Rolle. Frau

Ahorn versucht an möglichst vielen Veranstaltungen teilzunehmen und ab und an auch sorbische Gottesdienste in ihrer Heimat zu besuchen. Die Kinder haben alle in der sorbischen Kirchgemeinde die Erstkommunion erhalten, gehen dort zum sorbischen Religionsunterricht und nehmen an Veranstaltungen teil. Dies könnten sie auch zuhause in O., aber für Frau Ahorn ist es wichtig, dass auch solche Erlebnisse in sorbischer Sprache stattfinden (Vgl. Interview 1, S. 10, Z. 305ff.).

Traditionen und Bräuche versucht Frau Ahorn nach ihren Möglichkeiten zu pflegen. Sie ist sich unsicher, ob ihre Jungen Osterreiter werden, da sie dieses Vorbild nicht zuhause haben. Hier wird wiederum die Wichtigkeit sorbischer Paten und Verwandter deutlich (Vgl. Interview 1, S. 11, Z. 319f.). Frau Ahorn bezieht auch ihre deutschen Freunde in die Pflege von Bräuchen ein, in dem zusammen sorbische Feste gefeiert werden oder sie in der Fastenzeit in O. mit deutschen Frauen Ostereier verziert. Allerdings kann sie nicht alle Bräuche so pflegen und an ihre Kinder weiter geben, wie sie es eigentlich gerne wöllte. Oftmals sind Kompromisse notwendig. Dabei ist ihr bewusst, dass ihre Kinder damit nicht so selbstverständlich umgehen wie sie es gelernt hat, da sie in einer deutschen Gegend und zweisprachig aufwachsen (Vgl. Interview 1, S. 12, Z. 358ff.).

Da Frau Ahorn aus einer sehr großen Familie stammt, in der viele Feste gefeiert werden, bleibt ihr manchmal wenig Zeit, um sich an anderen kulturellen Ereignissen zu beteiligen. Gern würde sie diesen mehr Zeit widmen, doch sie muss ihre Wünsche mit denen anderer Familienmitglieder abstimmen (Vgl. Interview 1, S. 13, Z. 384f.).

Sorbische Medien sind für Frau Ahorn absolut wichtig. Sie selbst liest die sorbische Zeitung, um immer aktuell informiert zu sein. Immer häufiger interessiert sich auch ihr ältester Sohn dafür. Außerdem liest sie die sorbische, katholische Wochenzeitschrift und hört alle Sendungen des sorbischen Rundfunks, wogegen sich ihre Kinder sehr sträuben. Außerdem besitzt die Familie viele sorbische Filme und Bücher, aus denen Frau Ahorn oft vorliest (Vgl. Interview 1, S. 14, Z. 419ff.). Die Wände der Kinderzimmer hat Frau Ahorn mit sorbischen Sagengestalten bemalt,

außerdem schmücken Fotos mit sorbischen Motiven das Haus. Für Engagement in Vereinen und Teilnahme an kulturellen Veranstaltungen bleibt oftmals wenig Zeit. Allerdings wünscht sich Frau Ahorn, dass sie mit zunehmendem Alter ihrer Kinder häufiger dafür Zeit finden wird (Vgl. Interview 1, S. 19, Z. 578ff.).

8.1.2. Interview 2

Sorbentum – langfristig zum Tode verurteilt

Herr Baum stammt aus einem sorbischen Dorf im Kerngebiet der Lausitz. Heute wohnt er ca. 15 km davon entfernt am Rande des zweisprachigen Gebiets. Seine Nachbarn und Bekannten wissen, dass er Sorbe ist, interessieren sich aber nicht weiter.

Er bekennt sich als Sorbe und schätzt vor allem den Zusammenhalt und das Gemeinschaftsgefühl, was ihm besonders unter den Verwandten sehr wichtig ist (Vgl. Interview 2, S. 1, Z. 22f.). Allerdings weist er darauf hin, dass „Äußerlichkeiten keine Rolle spielen, sondern der Mensch der hinter diesen steht“ (Interview 2, S. 1, Z. 21f.). Im Zuge der Globalisierung sollte alles offener betrachtet werden, sodass es nicht maßgeblich ist, ob jemand Sorbe oder Deutscher ist.

Für Herrn Baum sind auch alle Sprachen gleichwertig. Ihm ist wichtig, dass seine Kinder möglichst viele Sprachen kennen. Die sorbische ist dabei nicht die wichtigste, auch Deutsch, Englisch, Tschechisch und andere Sprachen sind ebenso relevant (Vgl. Interview 2, S. 1, Z. 27ff.).

Als selbstständiger Bäckermeister achtet er darauf, dass ein Teil seiner Angestellten sorbisch spricht, so dass auch mit Kunden sorbisch gesprochen werden kann.

Das Weitergeben, die Förderung sowie der Erhalt der sorbischen Sprache und Kultur betrachtet Herr Baum als sehr wichtig. Es ist seine Muttersprache, mit der er auch immer Wissen verbindet. Von Bedeutung

sind dabei vor allem die sorbischen Freunde und Verwandten, welche die Kinder zusätzlich in ihrem sorbischen Bewusstsein bestärken. So sei das Dorf N. wie eine einzige große Familie, in der jeder willkommen ist. Dies schätzt er sehr (Vgl. Interview 2, S. 3, Z. 85ff.).

Seine Familie betrachtet Herr Baum als eine sorbische Familie. Kritisch fügt er hinzu, dass er jedoch nicht langfristig an den Erhalt des Sorbentums glaubt – „es ist dem Tode geweiht“ (Interview 2, S. 3, Z. 94). Er begründet dies wie folgt: früher habe man im sorbischen Dorf untereinander geheiratet. Heute verlassen viele junge Menschen die Lausitz, kehren nicht zurück. Die Dagebliebenen heiraten immer häufiger Deutsche, welche nicht aus der Lausitz stammen. Dies sei ein Trend der letzten 20 Jahre, der sich laut Herrn Baum immer weiter fortsetzen wird (Vgl. Interview 2, S. 4, Z. 94ff.).

Außerdem meint er, dass zu wenig Geld in die Bildung und Erziehung der Kinder investiert wird. Sorbische Institutionen bekommen zwar viel Geld, jedoch kommt davon im Volk wenig an. Ebenso kritisch ist seine Meinung bezüglich des Deutsch-Sorbischen Volkstheaters sowie des Sorbischen Nationalensembles. „Kultur wird von denen nur für andere präsentiert, aber nicht für uns als Volk. Wir brauchen kein Staatsballett, sondern Leute die wirklich hinter dem stehen, was sie machen“ (Interview 2, S. 4, Z. 103ff.).

Partnerin

Frau Baum stammt ursprünglich aus dem Südwesten Sachsens. Allerdings zog ihre Familie in den 90. Jahren in das sorbische Dorf N., welches sich im Kerngebiet der Lausitz befindet (Vgl. interview 2, S. 1, Z. 7ff.). So hatte sie bereits als Jugendliche die Sorben kennen und schätzen gelernt. Für sie spielt es keine Rolle, dass Herr Baum Sorbe ist. Er selbst begründet dies mit ihrem Zuzug in die Lausitz.

Frau Baum hatte bereits in der Abendschule versucht, sorbisch zu lernen. Allerdings ist ihr dies nicht gelungen. Sie versteht inzwischen viel, spricht aber nur deutsch. Herr Baum spricht meistens deutsch, damit seine Frau alles verstehen kann (Vgl. Interview 2, S. 2, Z. 43).

Kinder

Herr Baum hat vier Kinder im Alter von 9, 7, 5 und 2 Jahren.

Meistens spricht Herr Baum auch mit seinen Kindern deutsch, da er nicht will, dass sich seine Frau benachteiligt fühlt. Ist er jedoch mit den Kindern allein, so spricht er sorbisch. Eine große Rolle spielen in der Sprachvermittlung auch die Großeltern in P., da diese mit den Kindern nur sorbisch sprechen (Vgl. Interview 2, S. 2, Z. 43ff.).

Alle Kinder besuchen den sorbischen Kindergarten bzw. die sorbische Grundschule in C. Diese haben Herr und Frau Baum deswegen gewählt, weil das Dorf als auch viele Kinder rein sorbisch sind. Der sorbische Kindergarten in P. wäre näher. Dort gibt es eine Gruppe, welche nach dem WITAJ-Modell arbeitet. Herr Baum betrachtet dies jedoch kritisch. Er hat die Erfahrung gemacht, dass gemischte Gruppen mit sorbischen und deutschen Kindern oft mehr deutsch reden (Vgl. Interview 2, S. 3, Z. 72ff.).

Im Kindergarten und in der Schule in C. werden Kultur und Sprache sehr gut vermittelt. Deswegen werden die Kinder jeden Tag mit dem Auto dahin gefahren. Herr Baum bemängelt, dass die Förderung von Sprache und Kultur in der Schule nachlässt. Dort stehen andere Dinge an erster Stelle, was er sehr schade findet.

Außerdem besuchen die Kinder in C. auch die Musikschule sowie den Fußballverein. Herr Baum ist es wichtig, dass sie auch nach der Schule mit ihren Freunden zusammen bleiben können, da sie zuhause in K. wenige Freunde haben (Vgl. Interview 2, S. 2, Z. 57ff.).

Die Kinder haben inzwischen den Wert der sorbischen Sprache für sich erkannt. So konnten sie sich während des Urlaubs in Kroatien mit den dortigen Kindern gut verständigen. Dies hat sie sehr erfreut (Vgl. Interview 2, S. 3, Z. 80ff.).

Glaube, Traditionen, Kultur und Medien

Alle Familienmitglieder gehören der katholischen Kirche an.

Um die religiöse Erziehung der Kinder ist vor allem Frau Baum bemüht, Herr Baum hält sich zurück (Vgl. Interview 2, S. 2, Z. 34).

Traditionen und Bräuche sind für Herrn Baum und seine Familie sehr wichtig. Er selbst ist alljährlich Osterreiter. Seine älteste Tochter hat dieses Jahr zum ersten Mal die Tracht der *družka* getragen (Vgl. Interview 2, S. 2, Z. 47f.). Da der Beruf den Familienalltag sehr mitbestimmt, ist es zum Teil schwierig, alle Traditionen zu pflegen.

Die kulturellen Angebote der Sorben sprechen Herrn Baum nicht an. Er meint, dass das Ensemble und das Theater die Kultur eher Fremden präsentieren, jedoch nicht für das sorbische Volk selbst (Vgl. Interview 2, S. 2, Z. 51ff.). Die Konzerte und Programme seiner Kinder in der Schule besucht er jedoch sehr gerne.

Auch sorbische Medien spielen kaum eine Rolle. Die sorbische Zeitung liegt im Café seiner Bäckerei aus, sodass er dort regelmäßig lesen kann (Vgl. Interview 2, S. 2, Z. 61f.). Das sorbische Radioprogramm hört sich Herr Baum nur ungern an. Ihn interessieren die aktuellen Neuigkeiten der Sorben nicht so brennend. Auch die Musik empfindet er als unakzeptabel, sodass er lieber andere Radiosender hört. Für seine Kinder würde er sich jedoch wünschen, dass der allmorgendliche Kindergruß zu anderen Zeiten gesendet wird, da seine Kinder meistens schon zu dieser Sendezeit das Haus verlassen (Vgl. Interview 2, S. 3, Z. 63ff.). Sorbische Bücher werden regelmäßig im Kindergarten oder in der Schule angeboten. Diese kauft Herr Baum für seine Kinder, andere jedoch kaum.

8.1.3. Interview 3

Sorbentum – ich bin Sorbin!

Frau Korn sieht sich auf jeden Fall als Sorbin. Sie fühlt sich als solche und versucht auch so aufzutreten. Sie weist aber auch darauf hin, dass die Familie eindeutig sorbisch-deutsch ist (Vgl. Interview 3, S. 20, Z.629).

Ihr ist es sehr wichtig, dass das Sorbische „nicht nur bestehen bleibt sondern sich auch wirklich weiter entwickelt“ (Interview 3, S. 4, Z. 107f.). Frau

Korn betont vor allem die Bedeutung des Einzelnen. Förderung sei zwar wichtig, aber die Menschen sollten sich bewusst machen, was es heißt, Sorbe zu sein. Wenn jemand „authentisch ist und das lebt, was ihm wichtig ist“ (Interview 3, S. 4, Z. 111f.) braucht er keine Förderung. Wenn der Mensch sich selbst findet und wirklich dahinter steht, wird er auch alles dafür tun, um es weiter zu geben und zu erhalten (Vgl. Interview 3, S 21, Z.655ff.).

Für Frau Korn ist eine Debatte darüber notwendig, wie wichtig dem Einzelnen das Sorbische überhaupt ist, was er damit verbindet und was er dafür opfern oder machen würde (Vgl. Interview 3, S.22, Z.670ff.). Aber im größeren Rahmen, wo es durch den Einzelnen nicht leistbar ist, sollen sorbische Kultur oder Politik gefördert werden.

Mit ihrem Bekenntnis als Sorbin hat Frau Korn viele und sehr verschiedene Erfahrungen gemacht. Positives hat sie vor allem von den Menschen erfahren, die weit außerhalb der Lausitz leben und bislang nichts von den Sorben gewusst haben. Aufbauend war auch der Austausch mit jenen, welche selbst einer Minderheit angehören.

Negative Erfahrungen hat Frau Korn vor allem in der Familie ihres Mannes gemacht, wo „anfänglich die Euphorie sehr groß war, es war etwas Ungewöhnliches und toll und klasse“ (Interview 3, S. 5, Z. 129). Dort ist die Angst groß, ob denn die Kinder deutsch verstehen würden. Dies sind für Frau Korn Ängste, die absolut unbegründet sind und nicht sein müssen. An diesem negativen Empfinden ihr gegenüber hat sich auch bis heute nichts geändert.

Das Schlimmste Erlebnis hatte Frau Korn in der 6. Klasse der Schule in K. Dort hatte ein Junge „versucht meine Haare mit Streichhölzern anzubrennen“ (Interview 3, S. 5, Z. 135f.). Frau Korn lacht heut darüber. Sie erklärt solches Verhalten mit der kindlichen Entwicklung und anderen Problemen, welche der Junge wahrscheinlich hatte. Durch dieses Erlebnis fühlte sich Frau Korn in ihrer Identität sogar gestärkt, sie sagte sich „der hat ein Problem und du bist was du bist, also muss du dazu stehen“ (Interview 3, S.5, Z. 154f.). Außerdem gibt es rund um K. viele Familien, in denen die

Großeltern noch Sorben sind, auch die Eltern sind beide Sorben, aber jetzt wird nicht mehr sorbisch gesprochen.

Frau Korn vermisst bei den Sorben manchmal „einen gewissen Weitblick, dass man mal bisschen über den eigenen Rand hinaus schaut, ohne dass man sein eigenes Zuhause und seine Wurzeln vernachlässigt“ (Interview 3, S.6, Z.179ff.). Sie meint, dass auch dadurch die Sorben in ihrer Identität bestärkt würden.

Über speziell sorbische Themen wird in der Familie von Frau Korn weniger geredet. Dies liegt zum einen daran, dass ihre Kinder für solche Themen noch zu jung sind; zum anderen auch ihr Mann nicht das Interesse hat, um mit ihr darüber zu sprechen (Vgl. Interview 3, S.16, Z.492ff.).

Der Kontakt zu sorbischen Freunden und Verwandten ist für Frau Korn ebenfalls sehr wichtig. Mit ihnen kann sie sich eher über spezifische, die Sorben betreffende Themen austauschen.

Partner – ich bin hier der Deutsche

Frau Korn ist mit einem deutschen Mann verheiratet. Herr Korn stammt aus den alten Bundesländern, aber mittlerweile leben sie seit über 15 Jahren gemeinsam in S. Herr Korn ist evangelisch.

Für Frau Korn gibt es keinerlei Unterschiede zwischen ihr als Sorbin und ihrem Mann als Deutschem. Die jeweiligen Eigenschaften liegen mehr im Charakter des Menschen, nicht in seiner Nationalität (Vgl. Interview 3, S. 6, Z. 175ff.).

Als Frau Korn ihren Mann in der Jugend kennen gelernt hat, war die Euphorie auf allen Ebenen groß. Doch im Alltag lässt diese Begeisterung schnell nach. Trotzdem wird Frau Korn durch ihren Mann unterstützt. „Ich brauche nicht zu diskutieren, grundlegende Dinge trägt er mit“ resümiert Frau Korn (Interview 3, S. 7, Z.199ff.). Es ist aber nicht so, dass Herr Korn sich aus eigener Initiative über sorbische Sachen informiert oder von sich aus zusätzliche Unterstützung leistet. Frau Korn muss sich selber kümmern, um z.B. Informationen über Veranstaltungen zu erhalten.

Als sich beide kennen lernten, hatte Herr Korn bereits in der Abendschule sorbisch gelernt. Dies hat Frau Korn besonders beeindruckt. Sie war erfreut, dass jemand aus dem Westen in die Lausitz kommt und bereit ist, die Sprache der hier lebenden Menschen zu lernen. Doch als Herr Korn begriffen hatte, wie wichtig das Sorbische für Frau Korn ist, hat „er auch seine Position besser verstanden, wollte sich nicht mit einbinden, sondern hat seine Identität erkannt“ (Interview 3, S.13, Z. 403ff.). Deswegen entschied er sich, dass seine Kinder auch seine Lebensweise kennen lernen sollen und er sich nicht bei den Sorben einmischen will. Frau Korn hat damit kein Problem, dass er Deutscher ist. Dass „er deutsch spricht, ist mir lieber als jemand der nicht weiß, wo er hingehört“ (Interview 3, S.14, Z.414f.). Die Abendschule hat er schon bald nicht mehr besucht. Die sorbische Sprache konnte er nicht erlernen, so dass er heute wenig versteht und nur Deutsch spricht.

Für die sorbischen Traditionen lässt sich Herr Korn kaum begeistern. Er akzeptiert diese lediglich. Vor allem jene Traditionen, welche die evangelische Kirche nicht kennt, die katholische jedoch feiert, sind ihm sehr fremd. Frau Korn begründet dies mit seiner Herkunft, da dort keine Traditionen gepflegt wurden (Vgl. Interview 3, S. 8, Z. 244ff.).

Kinder- ich könnte nicht mit ihnen deutsch sprechen

Frau Korn hat 5 Kinder im Alter von 9, 7, 5 und 3 Jahren sowie 3 Monaten (Vgl. Interview 3, S. 2, Z.38ff.). Mit allen spricht Frau Korn konsequent sorbisch. Dadurch fühlt sich die deutsche Verwandtschaft seitens des Mannes vernachlässigt und ins Abseits gestellt (Vgl. Interview 3, S. 6, Z. 164). Auch untereinander sprechen die Kinder sorbisch. Dies ist Frau Korn sehr wichtig. Sie hat in anderen Familien erlebt, dass die Kinder untereinander nicht sorbisch reden. Deswegen fehlt diesen Kindern die Einsicht, dass sie durchaus mit ihren Geschwistern sorbisch reden könnten. Dies ist nach Frau Korn vor allem ein Problem der sprachlich gemischten Ehen (Vgl. Interview 3, S. 11, Z. 342ff.). Für Frau Korn selbst wäre „es ganz unnormale, mit meinen Kindern deutsch zu reden“ (Interview 3, S. 12,

Z. 373). Sie will, dass ihre Kinder eine innige Beziehung zur Sprache aufbauen und sie dann auch lieben werden. Frau Korn empfindet es nicht als Schwierigkeit, mit den Kindern konsequent sorbisch zu sprechen, da sich alle rasch an das „Prinzip Vater spricht deutsch, Mutter sorbisch“ gewöhnt haben (Interview 3, S.18, Z. 565). Die Kinder spielen auch in sorbischer Sprache, sodass Frau Korn annimmt, sorbisch ist den Kindern eine herzliche Sprache.

Außerdem sollen die Kinder einen sorbischen Kindergarten bzw. die sorbische Schule besuchen können. Dafür fährt sie die jüngeren Kinder jeden Morgen mit dem Auto, die Älteren werden mit dem Taxi zur Schule gebracht (Vgl. Interview 3, S. 14, Z. 424f.). Sie möchte, dass ihre Kinder auch sorbisch schreiben und lesen können. So besuchen alle Kinder sorbische Einrichtungen im ca. 20 km entfernten Dorf C. Dort nimmt die Familie auch am Leben der Kirchgemeinde teil. Für Frau Korn ist es sehr wichtig, dass auch dieses für die Kinder in sorbischer Sprache stattfindet, sodass die Kinder eine innige Beziehung zur Sprache und zum Glauben aufbauen können (Vgl. Interview 3, S. 8, Z. 223ff.). Um eine sorbische Schule oder einen sorbischen Kindergarten besuchen zu können, müssen alle Kinder sehr zeitig aufstehen. Dies sei aber kein Problem, sondern eine Frage der Organisation und des Willens. So gehen die Kinder abends zeitiger schlafen und am Morgen müssen in der Familie alle zeitig aufstehen (Vgl. Interview 3, S. 14, Z.432ff.).

Eine wichtige Rolle spielt auch der Kontakt zu sorbischen Freunden und Verwandten. Dort erleben die Kinder „die sorbische familiäre Atmosphäre“, wodurch sich Frau Korn in ihrer Erziehung bestärkt fühlt (Interview 3, S. 17, Z. 510ff.). Außerdem werden regelmäßig sorbische Kinder eingeladen oder Frau Korn fährt ihre Kinder zu Freunden hin. Im Wohnort selbst haben die Kinder kaum Freunde. Dies liegt aber daran, dass es in der Nachbarschaft der Familie kaum jüngere Kinder gibt. Außerdem sind sie schon unter sich zu viert, wenn sie spielen gehen. Da spürt Frau Korn, „dass die anderen nichts mit uns zu tun haben wollen“ (Interview 3, S.17, Z. 534).

Glaube, Traditionen, Kultur und Medien

Frau Korn und ihre 5 Kinder gehören alle der katholischen Kirche an. Ihr Mann ist evangelisch. Der Glaube ist für Frau Korn etwas grundlegendes, was den Alltag der Familie mitbestimmt. Das tägliche Gebet, der Besuch der Messe oder christliche Feste gehören zum Familienleben dazu (Vgl. Interview 3, S.7, Z.212ff.). Im Wohnort der Familie ist es nicht möglich, sorbische Kirchenfeste zu feiern. Deswegen besuchen sie die Kirchgemeinde in C. Dort konnte die älteste Tochter zur Erstkommunion die Tracht der *družka* tragen. Dies hat ihr sehr gut gefallen. Auf Fotos im Haus ist auch Frau Korn als *družka* und als Braut in sorbischer Tracht zu sehen, „die Kinder identifizieren sich damit, wollen wie die Mutter auch *družka* sein“ (Interview 3, S. 8, Z. 237ff.).

Angebote verschiedener Einrichtungen, vor allem Bildungsangebote der Kirche für Kinder, nutzt Frau Korn sehr gern. Dort haben die Kinder die Möglichkeit, sich mit anderen in sorbischer Sprache zu unterhalten (Vgl. Interview 3, S. 15, Z. 455ff.).

Am kulturellen Leben der Sorben kann sich Frau Korn derzeit kaum beteiligen, da sie mehrere kleine Kinder hat. Sie würde es aber in Zukunft gerne wieder häufiger machen. Das Angebot sei gut, manchmal wird sogar zu viel gefeiert (Vgl. Interview 3, S. 9, Z. 275ff.). Deswegen muss Frau Korn gut auswählen, was sie machen will.

Sorbische Medien werden vorrangig durch die Kinder genutzt. Sie bekommen viele sorbische Bücher, aus denen gelesen wird. Frau Korn selbst hat wenig Zeit dazu, sie hört aber sehr gern sorbische Musik. Sie ist Mitglied im sorbischen Chor M., hatte aber schon lange keine Zeit dort mitzusingen.

Außerdem ist es für Frau Korn wichtig, über das sorbische Leben informiert zu sein. Mit der Post bekommt sie die Sorbische Zeitung des Vortages zugeschickt; jeden Morgen hört sie den Sorbischen Rundfunk (Vgl. Interview 3, S.10, Z. 286ff.). Die sorbischen Medien findet Frau Korn ausreichend, würde sich aber wünschen, dass thematisch mehr in die Tiefe

gegangen würde. So müsste man sich mehr mit der sorbischen Identität und dem Lebensgefühl auseinander setzen.

8.1.4. Interview 4

Sorbentum – das Bewusstsein kam erst später

Herr Dub wohnt im sorbischen Siedlungsgebiet, jedoch in einer zunehmend deutschsprachigen Gegend. Seine Nachbarn und Arbeitskollegen haben keinerlei Probleme damit, dass er sich als Sorbe bekennt. Bislang hat er damit weder besonders positive noch negative Erfahrungen gemacht.

Herr Dub bekennt sich als Sorbe. Er weist darauf hin, dass das ethnische Bewusstsein sich erst ausgebildet hat, als er Vater wurde. Zu diesem Zeitpunkt hat er begonnen, sich aktiv mit diesem Thema auseinander zu setzen. „Man überlegt, wie man die Kinder erziehen will, wo man leben möchte und wo man die Kinder zur Schule schickt“ (Interview 4, S. 3, Z. 93ff.) begründet er seine bewusste Auseinandersetzung mit dem Sorbentum. So hat sich auch der Wille, das Sorbische zu erhalten, erst in den letzten Jahren heraus gebildet. Heute achtet er vermehrt darauf, dass er und seine Kinder sorbisch sprechen. In seiner Jugend hat „man nicht so darüber nachgedacht (...), hat sich nicht so den Kopf zerbrochen“ (Interview 4, S. 4, Z. 118ff.). Das Sorbisch ist für ihn heute von Vorteil, z.B. wenn er irgendwo eine slawische Sprache hört und einiges versteht, ohne die Sprache zu können.

Partnerin – sie kannte Sorben schon

Frau Dub ist 34 Jahre. Sie stammt aus Z. Ihre Mutter ist Sorbin, zog aber als Jugendliche nach Z. Frau Dub hatte bereits als Kind die Möglichkeit, die Sorben und ihre Traditionen kennen zu lernen. So hat sie als Kind die Tracht der *družka* tragen dürfen. Frau Dub versteht die sorbische Sprache

größtenteils, da sie als Kind oft Ferien bei sorbischen Verwandten machte (Vgl. Interview 4, S. 5, Z. 151ff.). Sie selbst spricht aber nur deutsch.

Generell ist Frau Dub für die sorbischen Traditionen und die Sprache sehr offen. Nur das Osterreiten der katholischen Männer mag sie nicht. Es ist für sie ein Fest der Familie, da sei es schade, dass der Mann den ganzen Tag unterwegs ist (Vgl. Interview 4, S. 7, Z. 194ff.).

Herr Dub sieht es als großen Vorteil an, dass seine Frau die Sorben bereits kannte. Dies erleichtere das Zusammenleben und die gemeinsame Erziehung der Kinder ungemein.

Kinder

Herr Dub hat zwei Töchter im Alter von 8 und 3 Jahren sowie einen Sohn im Alter von 6 Monaten. Mit allen Kindern spricht er sorbisch. Die jüngere Tochter spricht meistens nur sorbisch. Die ältere spricht nach der Schule oft deutsch, da „in der Schule alles gemischt ist und da wird dann sehr viel deutsch gesprochen“ (Interview 4, S. 10, Z. 291f.). Schule und Kindergarten sind im sorbischen Ort R. unweit des Wohnortes der Familie. Herr Dub meint, es sind Einrichtungen, die „eigentlich sorbisch“ sind (Interview 4, S. 10, z. 301). Allerdings gibt es sowohl im Kindergarten als auch in der Schule gemischte Gruppen. Einige Kinder können nur deutsch, einige haben deutsch-sorbische Eltern. So sprechen die Kinder untereinander meistens deutsch. Herr Dub hat auch die sorbische Klasse der Schule in R. besucht. Er bagatellierte so: „mit einigen Leuten haben wir auch deutsch gesprochen, obwohl wir in einer sorbischen Klasse waren, es ist so eine dumme Angewohnheit, die so drin steckt“ (Interview 4, S. 11, Z. 326ff.).

Sorbische Kinder, Verwandte und Freunde seien aber trotzdem wichtig, da mit ihnen meistens sorbisch gesprochen wird. Herr Dub hofft, dass seine Kinder die sorbische Sprache gut erlernen und diese auch später an ihre Kinder weiter geben werden (Vgl. Interview 4, S. 14, Z. 417ff.).

Glaube, Traditionen, Kultur und Medien

Sowohl Frau als auch Herr Dub und ihre Kinder gehören der katholischen Kirche an (Vgl. Interview 4, S. 1, Z. 28). Der Glaube und das Sorbentum gehören für Herrn Dub eng zusammen und spielen in seiner Familie eine große Rolle. So hat er in anderen Familien erlebt, dass jene, welche den Glauben ablegen, sich auch schon bald nicht mehr zum Sorbentum bekennen (Vgl. Interview 4, S. 6, Z.170ff.).

Die älteste Tochter hat bereits die Tracht der *družka* getragen, worauf sie selbst sehr stolz war.

Am kulturellen Leben der Sorben beteiligt sich die Familie eher selten. Dies liegt daran, dass es mit kleineren Kindern oft nicht möglich sei. Herr Dub gibt aber auch zu, dass es zum Teil an seiner „Faulheit“ (Interview 4, S. 7, Z. 216) liegt. So ist er froh, auch ab und an einfach Zuhause zu sein und Zeit für die Familie und sich selbst zu haben. Außerdem trifft man zu kulturellen Ereignissen oft nur die ältere Generation an, sodass er sich nicht dazugehörig fühlt.

Sorbische Medien sind vor allem für die Kinder von Bedeutung. Herr Dub selbst hört jeden Morgen den sorbischen Rundfunk. Die sorbische Zeitung bezieht er nicht, aber im Hause seiner Eltern kann er sie lesen. Die Kinder haben viele sorbische Bücher, die sie oft geschenkt bekommen. So liest Herr Dub ihnen daraus vor und die ältere Tochter liest auch selbst (Vgl. Interview 4, S. 8, Z. 241ff.).

8.1.5. Interview 5

Sorbentum – leben im Meer der Deutschen

Frau Esche stammt aus einem sorbischen Dorf im Kerngebiet der Lausitz. Sie bekennt sich voll und ganz als Sorbin, was sie hauptsächlich durch die Sprache, aber auch durch die sorbischen Trachten zum Ausdruck bringt. Heute wohnt sie in D. „im großen Meer der Deutschen“ (Interview 5, S. 1,

Z.32). Dort wissen Nachbarn, Freunde und Bekannte, dass sie Sorbin ist. Immer wieder wird sie meist durch fremde Menschen bestärkt, so weiter zu leben. Ihr Wille, sich weiterhin zu bekennen, stößt immer wieder auf großes Interesse. Als Jugendliche war sie in ihrem Bekenntnis zum Sorbentum noch unsicher und hielt es nicht für besonders wichtig. Frau Esche meint jedoch, dass diese Entwicklung und innere Suche wohl jeder junge Mensch durchleben muss (Vgl. Interview 5, S. 4, Z. 105ff.).

Probleme gibt es immer wieder mit der Familie ihres Mannes in A. Dort will man sich nicht mit ihrer Mentalität, Sprache und Kultur auseinandersetzen, sondern weist diese ab (Vgl. Interview 5, S. 2, Z. 44ff.). Dadurch hat sich Frau Esche noch intensiver mit ihrer Identität auseinandergesetzt, ihr Bewusstsein gestärkt. Die Deutschen in A. haben ein sehr hohes Nationalbewusstsein, und das gleiche Recht „haben wir Sorben auch, wir können uns mit ihnen auf eine Ebene stellen“ (Interview 5, S. 5, Z. 140ff.).

Im Beruf ist das Sorbische für Frau Esche immer wieder von Vorteil. Sie selbst ist Schneiderin in einer sorbischen Institution. So hat sie die Möglichkeiten, sorbische Trachten zu pflegen und zu erhalten, aber auch mit ihren Kolleginnen täglich sorbisch zu sprechen (Vgl. Interview 5, S. 2, Z. 53ff.).

Für Frau Esche ist klar, dass das Sorbentum erhalten bleiben kann. Man muss sich nicht jeden Tag in einer besonderen Form dazu bekennen. Es ist schon viel Wert, wenn sorbisch gesprochen oder auch über sorbische Themen diskutiert wird (Vgl. Interview 5, S. 16, Z. 480ff.). Allerdings kann man das sorbische Volk nicht mit Gewalt und Druck erhalten. Vielmehr geht es darum, dass sich die Sorben bewusst werden, ob sie es erhalten wollen. Wenn die Eltern, und sei es nur ein Elternteil, das Sorbische wollen, so wird es ihnen auch gelingen. „Sie müssen sich in ihrem Verstand darüber im Klaren sein (...), müssen es wirklich selber wollen (...) dann werden die Sorben auch weiterhin bestehen“ meint Frau Esche (Interview 5, S. 22, Z. 696ff.).

Partner – Toleranz als besonderer Wert eines Menschen

Herr Esche stammt aus dem bayrischen A. Er spricht nur deutsch, versteht aber inzwischen ca. 50% des Sorbischen.

Herr Esche toleriert und unterstützt Frau Esche in allen sorbischen Angelegenheiten. Er akzeptiert es, dass sie mit ihren Kindern nur sorbisch spricht, obwohl er wenig versteht. In wichtigen Angelegenheiten wird in der Familie jedoch deutsch gesprochen, damit Herr Esche alles versteht und sich zum Sachverhalt äußern kann (Vgl. Interview 5, S. 12, Z. 357ff.).

Auch den Traditionen und der Kultur gegenüber ist Herr Esche sehr offen. Es gibt bislang nichts, was er abgewiesen hätte. Er sagt aber auch, was ihm an einigen Trachten nicht gefällt und er ändern würde. So fragt Frau Esche auch als sorbische Schneiderin gern nach seiner Meinung als Außenstehender (Vgl. Interview 5, S. 15, Z. 474ff.).

Ohne es abzuwerten oder es zu verübeln, spürt Frau Esche Unterschiede in der Mentalität sorbischer und deutscher Menschen. So verspürt sie im Kontakt mit slawischen Menschen, dass „ein anderes Blut durch ihre Adern fließt (...), man versteht sich sofort (...), es ist eine andere Herzlichkeit“ (Interview 5, S. 6, Z. 161ff.).

Frau Esche schätzt es sehr, dass Herr Esche dem Sorbischen gegenüber offen und verständnisvoll ist. Dies ist für sie eine große Unterstützung. „Es ist die Toleranz, die so einen Menschen auszeichnet“ wertet es Frau Esche abschließend (Interview 5, S. 6, Z. 177).

Kinder

Frau Esche hat einen Sohn im Alter von 9 Jahren sowie eine Tochter im Alter von 7 Jahren. Beide sprechen mit ihr nur sorbisch, mit Herrn Esche nur deutsch. Dies halten die Kinder genauso konsequent ein wie die Eltern. Ab und an fehlt ihnen ein Wort in sorbischer Sprache, doch da kann Frau Esche meist aushelfen (Vgl. interview 5, S. 12, Z. 380ff.).

Sohn C. hat für ein Jahr den sorbischen Kindergarten in B. besucht. Danach zog die Familie nach D., wo beide Kinder zur Schule gehen. Frau Esche könnte ihre Kinder täglich mit in das sorbische B. nehmen, wo sie arbeitet.

Allerdings wäre der zeitliche Aufwand zu groß, so dass ihre Kinder nun in D. eine deutsche Schule besuchen (Vgl. Interview 5, S. 406ff.).

Beide Kinder sind dem sorbischen gegenüber sehr offen, was Frau Esche besonders freut (Vgl. Interview 5, S. 4, Z. 97f.). Der Sohn freut sich bereits darauf, dass er bald Osterreiter sein kann. Die Tochter war in diesem Jahr bereits vier Mal *družka*. Sie freut sich immer wieder, die Tracht tragen zu dürfen.

Die Kinder haben bereits erkannt, dass sich ihr Kontingent an Möglichkeiten im Leben durch das Sorbische um ein Vielfaches erweitert. So ist Sohn C. Ministrant in D., darf aber auch während der Ferien bei den Großeltern in der sorbischen Kirche in R. aushelfen (Vgl. Interview 5, S. 190ff.). Sie haben erkannt, dass „man auf verschiedenen Hochzeiten tanzen kann (...), man hat mehr Möglichkeiten“ (Interview 5, S. 7, Z. 201ff.). Ohne es ihnen gesagt zu haben, spüren beide, dass das sorbische Leben und die Menschen anders sind als die Deutschen.

Jüngst hat Sohn C. sich besonders klar bekannt: „Wenn es für unser Volk gut ist und für unser Bewusstsein, dann werde ich im Gehrock und Zylinder auf die Hochzeit gehen“ (Interview 5, S. 7, Z. 213f.). Diese Bezeugung ihres 9 jährigen Sohnes zum Sorbentum hat Frau Esche sehr berührt.

In der Schule in D. haben Frau Esche und ihre Kinder bereits mehrmals sorbische Traditionen, Trachten oder Feste vorgestellt. Dies wurde sowohl von Schülern als auch Lehrern sehr gut angenommen. So wird die 4. Klasse ihre Abschlussfahrt nicht in einem deutschen Schullandheim verbringen, sondern B. und die Lausitz besichtigen (Vgl. Interview 5, S. 15, Z. 456ff.).

Beide Kinder lieben sorbische Bücher und CDs. Das selbstständige Lesen strengt etwas an, da sie keine sorbische Schule besuchen. So ist oftmals die Ungeduld zu groß, um mehr zu lesen. Frau Esche freut sich aber über jeden Satz, den sie in sorbischer Sprache lesen (Vgl. Interview 5, S. 10, Z. 315ff.). Insgesamt spürt Frau Esche, dass das Sorbische auch ihren Kindern wichtig ist. Sie glaubt, dass auch sie es später an ihre eigenen Kinder weiter geben werden (Vgl. Interview 4, S. 20, Z. 628ff.). Die Familie sieht sie als deutsch-sorbische Familie. Sie sind zwar mehr Sorben, doch aus Toleranz

ihrem Mann gegenüber darf das Deutsche nicht in Vergessenheit geraten (Vgl. Interview 5, S. 21, Z. 645ff.).

Glaube, Traditionen, Kultur und Medien

Die ganze Familie gehört der katholischen Kirche an. Der Glaube ist für Frau Esche sehr wichtig; das tägliche Gebet und der Besuch der Messe gehören zum Familienleben dazu (Vgl. Interview 5, S. 6, Z. 182ff.). Viele Traditionen versuchen sie in D. zu pflegen, aber oft fahren sie auch zu den sorbischen Großeltern, um in sorbischer Atmosphäre feiern zu können. Beide Kinder sind stolz darauf, Bräuche zu kennen und Trachten tragen zu dürfen.

Kulturelle Angebote der Sorben sind für Frau Esche sehr wichtig. Allerdings hat man in der Stadt D. so viele Angebote, dass man gezwungen ist gut auszuwählen und zu planen. Hinzu kommt die Entfernung von ca. 65 km bis zur Lausitz, womit ein großer organisatorischer Aufwand verbunden ist. Nach Möglichkeit besucht Frau Esche aber gern sorbische Theateraufführungen oder auch Schülerkonzerte auf dem Dorf (Vgl. Interview 5, S. 9, Z. 265ff.).

Noch wichtiger sind sorbische Medien – „es ist unser tägliches Brot“, meint Frau Esche (Interview 5, S. 9, Z. 272). Durch die sorbische Zeitung und den Rundfunk informiert sich die Familie über Aktuelles aus der Lausitz. Aber auch die monatliche Fernsehsendung, Kinderzeitschriften, Bücher und CDs gehören für Frau Esche dazu. Diese lässt sie sich gern zum Geburtstag oder bei anderen Gelegenheiten schenken.

Frau Esche bemängelt, dass der Radioempfang des sorbischen Rundfunks in D. sehr schlecht ist, so dass dieser nicht immer verfolgt werden kann (Vgl. Interview 5, S. 10, Z. 298f.).

Mitgliedschaft in sorbischen Vereinen ist für die Familie aus organisatorischen Gründen nicht möglich. In D. gibt es eine Gruppe von Sorben, die sich regelmäßig treffen. Allerdings ist dies nicht oft, da in einer Stadt ein großes Angebot an Möglichkeiten besteht, sodass jeder andere Verpflichtungen hat. Frau Esche versucht, möglichst intensiven Kontakt zu

sorbischen Menschen zu halten. Diese vermitteln die sorbische Mentalität, Kultur und Lebensweise authentischer als es sorbische Institutionen vermögen (Vgl. Interview 5, S. 17, Z. 512ff.). Deren Aufgabe liegt vielmehr in der professionellen Repräsentation, Forschung und Vermittlung des Sorbischen.

Frau Esche weiß, dass es in D. wohl nie eine sorbische Schule oder einen sorbischen Kindergarten geben wird. Allerdings hat sie schon lange den Wunsch, einen sorbischen Verein in D. zu gründen. Dort könnten Alt und Jung sich gemeinsam engagieren, sorbische Traditionen pflegen und das Bewusstsein fördern. „In so einer großen Stadt muss man sich nicht für seine sorbische Tracht schämen“ (Interview 5, S. 19, Z. 603f.). Außerdem könnte man jemanden engagieren, der den Kindern das Lesen und Schreiben in sorbischer Sprache lehrt. Frau Esche ist überzeugt, dass dies so funktionieren würde. In D. gibt es viele Sorben und „wir haben ja einen sorbischen Ministerpräsidenten“ (Interview 5, S. 20, Z. 606) begründet sie ihren Wunsch.

8.2. Fallübergreifende Zusammenfassung

Alle Befragten stammen aus Dörfern des sorbischen Kerngebietes der Lausitz. Sie sind alle überwiegend sorbisch aufgewachsen. Heute wohnen sie verschieden weit von der Lausitz entfernt – einige noch nahe ihrer Heimat, andere weiter weg. Dies wirkt sich auf ihre Beziehung zum Sorbischen aus. Je weiter weg die Befragten wohnen, umso intensiver setzen sie sich mit der sorbischen Thematik auseinander.

Nachbarn, Freunde oder Kollegen wissen über ihre Herkunft Bescheid. Dies ist den Befragten zum Teil sehr wichtig, da sie sich auch durch ihre Sprache und Trachten dazu bekennen. Andere, die den Befragten weniger nahestehen, zeigen kein weiteres Interesse an der sorbischen Identität ihrer Mitbürger. Vielmehr erfahren die Befragten positive Rückmeldungen und

Bewunderung von Fremden, welche die Sorben bislang nicht kannten und die nicht in der Nähe der Lausitz leben.

Bis auf einen können alle Befragten die sorbische Sprache im Beruf verwenden. Dies empfinden sie als sehr schön, da sie so täglich sorbisch sprechen können. Generell wird die sorbische Sprache als Vorteil im Beruf, aber auch in verschiedenen anderen Lebenslagen betrachtet.

Alle Befragten bekennen sich voller Überzeugung als Sorben. Bei einigen war dieses Bewusstsein bereits in jungen Jahren ausgeprägt. Manche haben als Jugendliche anders über das Sorbische gedacht als jetzt. Erst als sie Eltern wurden, haben sie bewusst über sich und die Zukunft ihrer heranwachsenden Kinder nachgedacht. Heute ist es allen Befragten sehr wichtig, dass das Sorbische erhalten und weitergegeben wird. Sie erkennen, dass dies nicht unbedingt leicht ist. So sehen sie die Verantwortung bei jedem Einzelnen, der sich dafür entscheidet, als Sorbe zu leben. Nur ein Befragter ist der Überzeugung, dass das Sorbische auf lange Sicht nicht bestehen wird. Die gesellschaftlichen Bedingungen beeinflussen demnach die Situation negativ.

Alle Befragten sind mit Deutschen verheiratet. Die Herkunft des Partners / der Partnerin beeinflusst das Familienleben in unterschiedlichem Maße. So sind jene, welche bereits vorher die Sorben kannten oder aus der Nähe der Lausitz stammen, meist unterstützender und aktiver in Bezug auf das Sorbische. Diejenigen, welche aus dem Westen der Bundesrepublik stammen, sind ebenfalls sehr offen für das Sorbische, stehen diesem aber kritischer gegenüber. Insgesamt sind aber alle offen, tolerant und akzeptieren das sorbische Leben ihres Partners / ihrer Partnerin.

Alle deutschen PartnerInnen haben bereits versucht, die sorbische Sprache zu erlernen. Es ist aber keinem / keiner von ihnen gelungen. In Abhängigkeit davon, wie lange sie einen sorbischen Partner / eine sorbische Partnerin haben, verstehen sie mehr oder weniger gut Sorbisch. Sprechen können oder wollen sie aber nicht.

Probleme gibt es vor allem mit den Familien der Partner, welche aus dem Westen der Bundesrepublik stammen. Diese können nicht damit umgehen, dass in der Familie sorbisch gesprochen wird. So befürchten sie, dass die Kinder nicht deutsch sprechen können, obwohl diese bereits perfekt beide Sprachen beherrschen. Diese Vorurteile haben sie auch nach mehreren Jahren nicht überwunden. Die betroffenen Befragten haben sich aber dadurch nicht einschüchtern lassen, sondern sie setzen sich aufgrund dessen noch intensiver mit ihrer sorbischen Identität auseinander. So wirken negative Erfahrungen positiv auf das Bewusstsein und Leben der Familien.

Probleme gibt es zum Teil auch unmittelbar in der Lausitz, also dort, wo Sorben und Deutsche zusammen leben. So hat eine Befragte das Gefühl, dass die Deutschen die Sorben beneiden. Es herrscht das Vorurteil, dass die Sorben intensiver gefördert werden als Deutsche. Die Befragte sieht dies nicht so; sie betrachtet die Förderungen als Notwendigkeit zum Erhalt einer Minderheit inmitten der Mehrheit von Deutschen.

Zwei Befragte spüren deutliche Unterschiede in der Mentalität Deutscher und Sorben. Dies äußert sich ihrer Auffassung nach zum einen in der Herzlichkeit und dem Umgang slawischer Menschen untereinander. Zum anderen herrsche unter den Sorben ein stärkeres Zusammengehörigkeitsgefühl. Oft werde nicht der Vorteil des Einzelnen bedacht, sondern der Ertrag für das sorbische Volk als solches. Diese mentalen Besonderheiten werden zwar bewusst reflektiert, aber nicht wertend mit der Mentalität der Deutschen verglichen. Diese sei nicht vergleichbar mit der sorbischen und bringe wiederum andere positive Eigenschaften mit sich.

Alle befragten Familien sind gläubig. Die sorbischen PartnerInnen gehören alle der katholischen Kirche an, was sich auf ihre Herkunft aus dem katholischen Dreieck Bautzen-Kamenz-Hoyerswerda zurück führen lässt. Außerdem sind auch alle deutschen PartnerInnen gläubig; Gründe dafür wurden nicht erforscht. Zwei der deutschen Partner gehören der evangelischen Kirche an, die anderen drei der katholischen. Ist der deutsche

Partner evangelisch, so wurden die Kinder trotzdem katholisch getauft – so wie ihre sorbische Mutter. Das religiöse Leben und die damit verbundenen Traditionen sind allen Befragten sehr wichtig.

Auffallend ist, dass alle Befragten den deutschen Bundesdurchschnitt an Kindern pro Frau – dieser liegt bei 1,38¹³ - deutlich überschreiten. Es könnte vermutet werden, dass die Familien umso mehr Kinder haben, je näher sie am sorbischen Kerngebiet wohnen.

In 4 Familien wird im Gespräch mit den Kindern konsequent das Prinzip „Eine Sprache – eine Person“ angewandt. Die PartnerInnen sprechen untereinander generell deutsch. Mit den Kindern spricht der deutsche Partner / die Partnerin deutsch. Die sorbischen Befragten sprechen mit ihren Kindern generell sorbisch. Nur ein Befragter spricht mit seinen Kindern deutsch, damit seine Partnerin alles verstehen kann. Sorbisch wird nur gesprochen, wenn sie nicht dabei ist.

Wohnen die Befragten vom sorbischen Kerngebiet weiter weg, so war es für sie keine leichte Entscheidung, ob ihre Kinder eine sorbische oder deutsche Schule besuchen sollen. Bis auf die eine Befragte, welche am weitesten von der Lausitz entfernt wohnt, besuchen alle Kinder sorbische Einrichtungen. Dies ist für die Eltern zum Teil mit erheblichem Mehraufwand verbunden, da die Kinder mit dem Auto gefahren werden müssen oder sehr zeitig mit dem Taxi zur Schule gebracht werden.

Die sorbische Sprache wird von den Kindern in unterschiedlichem Maße angenommen. Zwei Befragten gelang es ohne Probleme, ihren Kindern Sprache und Kultur zu vermitteln. Ihre Kinder sprechen mit ihnen konsequent sorbisch, aber auch untereinander und beim Spielen benutzen sie die sorbische Sprache. Bei den anderen Befragten gestaltet sich die Vermittlung des Sorbischen zum Teil schwieriger. So reden einige sehr viel Deutsch, andere wiesen das Sorbische zunächst ganz ab und wiederum andere mischen beide Sprachen. Dies liegt vermutlich daran, wie

¹³ Vgl. Statistisches Bundesamt 2009

konsequent die sorbische Sprache gesprochen wird und welche positiven Erfahrungen mit dieser verbunden werden.

Alle Befragten räumen sorbischen Verwandten, Freunden und Bekannten einen hohen Stellenwert ein. Diese vermitteln besonders authentisch das sorbische Leben, die Sprache und die Kultur. Für die Kinder dienen sie als positive Beispiele und Vorbilder. Deswegen ist die Beziehung zu ihnen besonders eng. Anders gestaltet sich der Kontakt zu sorbischen Institutionen. Diese werden eher kritisch betrachtet. Sehr gut genutzt werden jedoch die Angebote der katholischen Dekanatsseelsorge in R. Diese bietet sehr viele thematische Nachmittage oder Bildungsreisen für Familien und Kinder an.

Sorbische Traditionen spielen in allen Familien eine sehr große Rolle. Sie werden in unterschiedlichem Maße gepflegt und gefeiert. Zum Teil ist dies im Wohnort selbst nicht möglich, so dass die Befragten dann sorbische Kirchgemeinden oder Verwandte aufsuchen, um mit diesen zu feiern. Auch die Trachten sind weiterhin von Bedeutung. In jeder Familie haben zumindest die Ältesten bereits eine Tracht getragen oder freuen sich schon sehr darauf.

Die kulturellen Angebote der Sorben werden sehr unterschiedlich wahrgenommen. Zwei der Befragten nehmen am kulturellen Leben kaum Teil, da sie kein Interesse daran haben. Die anderen drei besuchen möglichst oft kulturelle Ereignisse. Dies ist jedoch zum Teil mit organisatorischen Problemen verbunden. So behindern z.B. kleinere Kinder, weite Fahrtstrecken und ein hohes Maß an anderen Terminen die regelmäßige Teilnahme. Es wird festgestellt, dass es zum Teil zu viele Angebote gibt, so dass gut durchdacht ausgewählt wird, was wichtig ist.

Sorbische Medien spielen in den meisten Familien eine wichtige Rolle. Alle Befragten besitzen sorbische Bücher, aus denen vorgelesen wird. Ebenfalls wichtige Mittel zur Vermittlung der sorbischen Sprache sind Hörspiele und

andere CDs. Diese werden gern genutzt und sie werden in größerer Anzahl gewünscht.

Um sich zu informieren, lesen alle Befragten die sorbische Zeitung. Zum Teil werden auch sorbische Kinderzeitschriften gelesen. Der sorbische Rundfunk wird nicht von allen gehört. Zum Teil werden die Musik, der Inhalt sowie die Sendezeiten des Kindergrußes bemängelt. Vor allem ältere Kinder fühlen sich vom Programm nicht angesprochen. So äußert eine Befragte, dass es an inhaltlich interessanten Büchern oder einer Zeitschrift für Teenies mangelt.

Für die Befragten, welche weiter weg von der Lausitz leben, stellen die häufigen Fahrten in die Lausitz ein Problem dar. So besteht zum einen der Wunsch, in der Stadt D. einen sorbischen Verein zu gründen. Dadurch könnte das Bewusstsein der dort lebenden Sorben gestärkt werden. Außerdem könnten die Kinder, welche eine deutsche Schule besuchen, nachmittags in die sorbische Sprache lesen und schreiben lernen. Ein anderer Wunsch bezieht sich auf ein Transportangebot, welches die Kinder zuhause abholt, um sie dann zu sorbischen Veranstaltungen zu bringen. Die betroffene Familie würde sich gern häufiger an den Veranstaltungen auf den sorbischen Dörfern beteiligen, auch die Kinder und Jugendlichen allein. Die häufigen Fahrten stellen jedoch eine hohe Belastung aller Familienmitglieder dar.

Für alle Familien ist das Sorbische wichtig. Die sorbischen Männer bezeichnen ihre Familien als sorbische, die befragten Frauen bezeichnen ihre Familien als deutsch-sorbische Familien. Dies begründen sie mit der Haltung und Toleranz ihren Partnern gegenüber.

Alle Befragten haben die Hoffnung und den Glauben, dass das Sorbische auch ihren Kindern etwas Wichtiges ist. Besonders sorbische Mütter hoffen, eine gute Grundlage dafür geschaffen zu haben. Sie hoffen, dass ihre Kinder sich später auch dazu entscheiden werden, das Sorbische wieder weiter zu

geben. Durch ihr Beispiel und ein möglichst authentisches Vorleben hoffen sie, das Bewusstsein ihrer Kinder zu prägen und das Sorbische zu erhalten.

9. Ergebnisdarstellung

9.1. Überprüfung wissenschaftlicher Gütekriterien der Sozial-Arbeitsforschung

Jede Forschung sollte wissenschaftliche Kriterien erfüllen. Diese dienen dazu, die Interpretationen und gewonnen Ergebnisse für andere nachvollziehbar und transparent zu machen. Die anerkannten Kriterien der Objektivität, Repräsentativität und Validität sollen nachfolgend kurz vorgestellt und anhand der vorliegenden Forschungsarbeit begründet werden.

Objektivität

Objektivität ist die grundlegende Kategorie aller wissenschaftlichen Forschungen. Der Prozess hin zu den gewonnen Ergebnissen muss klar und nachvollziehbar sein. Dabei gilt: „Je authentischer sich die Erhebungssituation gestaltet und je weniger in diese eingegriffen wird, desto mehr ‚Kontrolle‘ besteht hinsichtlich der Objektivität der Daten.“ (Steinert & Thiele 2000, S. 46). Ziel ist also eine möglichst nahe Annäherung an die Sinnstrukturen der Befragten.

In der vorliegenden Forschungsarbeit wird nach meiner Auffassung das Kriterium weitestgehend erfüllt. Die Befragten konnten neben Zeitpunkt und Ort des Gespräches auch den Verlauf mit beeinflussen, da der Leitfaden nur als Orientierung diente. Die Vorbereitungen der Forschung, die Erhebung selbst und letztendlich die Auswertung wird den LeserInnen an verschiedenen Stellen der vorliegenden Arbeit transparent gemacht (Vgl. Kapitel Forschungsdesign und methodisches Vorgehen). Die Befragten

haben in ihren Worten die Familiensituation, ihre Erfahrungen und Meinungen geschildert. Dabei haben die meisten von ihnen sehr frei erzählt und so einen tiefen Einblick ermöglicht.

Repräsentativität

Repräsentativität in der qualitativen Forschung meint die Verallgemeinerung der gewonnenen Daten. Dabei soll gerade das Besondere der Untersuchung herausgearbeitet werden. Generalisierung wird so durch typische Fälle erreicht. „Wenn Schilderungen von Befragten Gemeinsamkeiten aufweisen, dann kann von einem bestimmten Typus ausgegangen werden“, wobei es dabei um eine ganzheitliche Sicht geht (Steinert & Thiele 2000, S. 48).

In der vorliegenden Forschungsarbeit wurden Sorben /Sorbinen befragt, welche in verschiedenen Richtungen und Entfernungen zur Lausitz leben. Obwohl die Situation in jeder Familie anders ist, konnten Gemeinsamkeiten und Unterschiede herausgearbeitet werden. Aus diesen lassen sich Typen ableiten, welche für die vorliegende Arbeit gültig sind.

Validität

Validität meint die Gültigkeit der gewonnenen Ergebnisse. Die qualitative Sozialforschung unterscheidet zwischen kommunikativer und argumentativer Validierung. Dabei spielen die Wichtigkeit der Aussagen und die Vereinbarung von Zielen und Methoden eine wichtige Rolle. Die Gültigkeit des Wissens lässt sich aber nicht mit absoluter Sicherheit bestimmen. „Plausibilität, Angemessenheit und Glaubwürdigkeit“ sind entscheidend (Steinert & Thiele 2000, S. 198).

Die Erhebung der Daten erfolgte in einer möglichst vertrauten Atmosphäre, so dass sich die Befragten frei äußern konnten. Bis auf einen Befragten haben alle sehr tiefgründige und zum Teil auch persönliche Antworten gegeben. Es wird davon ausgegangen, dass diese der realen Situation entsprechen. Zum Teil wurden die Ergebnisse unmittelbar nach dem

Interview mit den Befragten kommunikativ validiert, da bei Unklarheiten oder mehrdeutigen Aussagen meist sofort nachgefragt wurde.

Die gewonnenen Ergebnisse scheinen daher glaubwürdig und plausibel zu sein.

9.2. Darstellung der Interviewergebnisse

1. Die Befragten bekennen sich alle zum Sorbentum. Sie sind der Meinung, dass das Sorbische ihnen Vorteile bringt.

2. Alle Befragten geben das Sorbische an ihre Kinder weiter und wollen es erhalten. Die meisten sind der Überzeugung, dass das Sorbentum auch weiterhin bestehen wird.

3. Die deutschen PartnerInnen sind dem Sorbischen gegenüber offen und tolerant. Aktive Unterstützung gibt es kaum.

4. Probleme gibt es zum Teil mit den deutschen Familien der PartnerInnen, welche ihre Vorurteile gegenüber den Sorben nicht ablegen wollen.

5. Positive Erfahrungen werden meistens mit Fremden gemacht, welche das Sorbische bislang nicht kannten und Bewunderung äußern.

6. Der Glaube und sorbische Bräuche sind für alle Befragten eng miteinander verbunden. Traditionen sind sehr wichtig und werden nach Möglichkeit gepflegt.

7. Eine wichtige Rolle spielt für die Befragten die katholische Dekanatsseelsorge in R., deren Angebote oft und gerne genutzt werden.

8. Alle Befragten sprechen mit ihren Kindern sorbisch. Die Kinder sprechen meistens sorbisch. Die meisten Kinder nehmen das ethnische Bewusstsein der Sorben an. Eine besondere Herausforderung stellt dabei die Phase der Jugend und die Suche nach der eigenen Identität dar.

9. Der Kontakt und eine enge Beziehung zu sorbischen Verwandten und Freunden werden als sehr wichtig betrachtet. Der Kontakt zu sorbischen Institutionen ist gering.

10. Sorbische Medien, vor allem Zeitungen, Kinderbücher und CDs sind wichtiges Mittel zur Vermittlung von Sprache und Kultur. Diese sollten vermehrt produziert werden.

11. Kulturelle Ereignisse werden zum Teil wenig besucht oder es muss entschieden werden, was aus der Fülle an Angeboten wichtig ist.

12. Sorbische Kindergärten und Schulen werden besucht, wenn diese nicht zu weit entfernt sind. Anderenfalls werden sorbische Traditionen auch in der deutschen Schule vorgestellt.

13. Die Entfernung zur Lausitz stellt ein Problem dar, welches die Familien aufgrund häufiger oder langer Fahrten belastet.

9.3. Ergebnisse im Verhältnis zur Theorie

Der Leitfaden für die Interviews wurde auf Basis der in den vorherigen Kapiteln dargelegten theoretischen Sichtweisen und den daraus resultierenden Fragen für die Forschungsarbeit durch die Forscherin erstellt. Die Auswertung der Interviews erfolgte induktiv. Es wurden Kategorien erstellt, welche sich aus dem gewonnenen Material ergaben. Nachfolgend

sollen die Ergebnisse mit den zuvor dargelegten theoretischen Sichtweisen verglichen werden.

Ludwig führte als einen möglichen Grund für die Assimilierung an, dass nicht selten Kinder aus deutsch-sorbischen Familien deutschsprachig erzogen werden (Vgl. Kap. 3.1. Geschichtlicher Abriss). Dies konnte durch die vorliegende Forschung nicht bestätigt werden. In den meisten befragten Familien haben sich die Eltern bewusst für die sorbischsprachige als auch die deutschsprachige Erziehung entschieden. In Verbindung damit stand die Frage, ob die Sorben ihre Kultur auch weiterhin erhalten können. Hierbei sind sich fast alle Befragten sicher, dass dies möglich ist.

Toivanen verwies darauf, dass bei den katholischen Sorben Sprache und Traditionen stärker erhalten wurden. Die sorbische Identität ist demnach in besonderer Weise mit Religiosität verbunden (Vgl. Kap. 3.2. Bedeutung der Religion). Die Befragungen bestätigen, dass die katholische Kirche als Stütze sorbischer Kultur angesehen wird. Besonders die religiösen Traditionen werden in den Familien bewusst weiter gegeben. Außerdem spielen sorbische Trachten sowohl für die Befragten als auch für ihre Kinder eine wichtige Rolle. Außerdem schätzen sie die Veranstaltungen der katholischen Dekanatsseelsorge in R. Im Vordergrund steht dabei nicht nur die Glaubenslehre, sondern auch die Geselligkeit mit anderen Sorben / Sorbinnen. Der Erhalt der sorbischen Sprache wird für viele Familien durch die sorbische, katholische Kirchgemeinde ermöglicht.

Weiterhin hat sich bestätigt, dass die Sorben / Sorbinnen die Sprache als wichtigstes Merkmal ihrer Identität ansehen (Vgl. Kap. 3.3. Bedeutung der Sprache). Vermutlich ist ihnen auf Grund dessen die produktive Mehrsprachigkeit ihrer Kinder so wichtig. Die meisten Befragten sind sehr bemüht, die sorbische Sprache an ihre Kinder weiter zu geben. Außerdem werten es alle als positiv, dass sie ihre Muttersprache auch im Beruf nutzen können.

Walde verwies darauf, dass der Sorbe dem Deutschen nie Partner war, sondern als minderwertig angesehen wird (Vgl. Kap. 3.4. Deutsch-sorbische Beziehungen). Im Bezug auf das deutsch-sorbische Familienleben konnte diese Aussage nicht bestätigt werden. Allerdings gibt es zum Teil erhebliche Probleme mit der Familie des deutschen Partners / der deutschen Partnerin. Hier bestätigt sich die Kontakthypothese aus der Soziologie. Je weniger die Sorben / Sorbinnen Kontakt zu den deutschen Familien haben, umso weniger erfahren sie Akzeptanz. Von den deutschen PartnerInnen, mit denen sie täglich zusammen sind, werden sie völlig akzeptiert.

Sorbische Vereine und Medien haben sich zum Teil als Ressourcen der Identitätsstiftung bestätigt (Vgl. Kap. 3.5. Vereine und Medien). Außer der Dekanatsseelsorge spielen sorbische Vereine kaum eine Rolle. Sorbische Medien hingegen werden oft genutzt und in größerer Anzahl gewünscht.

Die nationale Zugehörigkeit definieren die Befragten nach der „Herderschen“ Konzeption (Vgl. Kap. 4. Ethnizität). Auf der praktischen Ebene wurden Unterschiede festgestellt. So lassen sich die befragten Sorben / Sorbinnen der Kategorie „Entweder- Oder“ zuordnen, wobei sie sich nur als Sorben sehen. Ihre Kinder lassen sich jedoch der Kategorie „Nicht nur – sondern auch“ zuordnen. Sie werden von dem sorbischen Elternteil als nicht nur sorbisch, sondern auch deutsch betrachtet. Es hat sich außerdem bestätigt, dass die ethnische Identität etwas sich wandelndes ist, das sich besonders bei den Kindern äußert.

Vester verweist darauf, dass kulturelle Identität ein Prozess der Identifizierung mit Gruppen oder Erlebnissen ist, welche durch Identitätssymbole sichtbar wird (Vgl. Kap. 5.1. Kulturelle Identität und Kommunikation). Dies kann durch die vorliegenden Ergebnisse bestätigt werden. Für die meisten Befragten sind Erlebnisse und Veranstaltungen mit anderen Sorben / Sorbinnen von zentraler Bedeutung. Dort sollen auch ihre Kinder das Zusammengehörigkeitsgefühl spüren und so langfristig ihr

ethnisches Bewusstsein ausprägen. Sorbische Trachten gelten dabei als wichtiges Symbol.

Nach Vester haben Angehörige einer Kultur gewisse mentale Gemeinsamkeiten (Vgl. Kap. 5.2. Mentale Programme). Diese werden auch von den Befragten wahrgenommen. Die Dimension der Machtdistanz konnte nicht festgestellt werden. Rituale spielen hingegen eine große Rolle, was nach Vester als Unsicherheitsvermeidung angesehen wird. Die Dimension des Individualismus ist bei den Sorben / Sorbinnen geringer ausgeprägt. Die meisten Befragten schreiben der Gemeinschaft eine große Bedeutung zu. Auch die Dimension der Maskulinität scheint geringer ausgeprägt zu sein. Vielmehr wird auf Beziehungen und Kooperation Wert gelegt.

Die sorbische Sprache wird – entsprechend Šatavas idealistischer Argumentation – als etwas Schönes, Einmaliges und Unersetzbares wahrgenommen (Vgl. Kap. 5.3. Erhaltung von Sprache und kultureller Identität). Auch seine praktischen Argumente konnten belegt werden. Die Sprache wird als Bereicherung und Brücke zu anderen Kulturen betrachtet. Der von Šatava genannte Minderwertigkeitskomplex konnte nicht festgestellt werden. Vielmehr hat ein Teil der Befragten ein besonders starkes ethnisches Bewusstsein ausgebildet.

Montanari verweist auf die Wichtigkeit positiver Erlebnisse im Prozess der Sprachvermittlung (Vgl. Kap. 6. Die Bedeutung der Sprache – der Weg zur Mehrsprachigkeit). Die Befragten sind sich dessen bewusst, dass Erlebnisse in sorbischer Sprache, aber auch sorbische Freunde als auch Bücher und CDs den Spracherwerb ihrer Kinder fördern. Auch die Wichtigkeit der Einstellung des deutschen Partners / der deutschen Partnerin dem Sorbischen gegenüber konnte festgestellt werden.

Die meisten Befragten verwenden das Prinzip „Eine Person – eine Sprache“. Allerdings sprechen die beiden Partner untereinander nur deutsch. Dies

könnte der Grund dafür sein, warum einige Kinder das Sorbische annehmen, andere aber nur deutsch sprechen. Trotzdem versuchen beide, weiterhin positives Beispiel zu sein oder Kontakt zu anderen Menschen als Vorbilder zu ermöglichen. In der Hälfte der Befragungen bestätigt sich, dass meist die Umgebungssprache, also die deutsche, stärker ist. 2 Befragungen zeigen aber auch, dass trotz deutscher Umgebung und zum Teil sogar deutscher Schulen sich die Kinder mehr dem Sorbischen als dem Deutschen hinwenden. Dieses Phänomen müsste weiter untersucht werden.

9.4. Relevanz der Ergebnisse für sorbische Institutionen

Aus den Ergebnissen der vorliegenden qualitativen Forschungen lassen sich Empfehlungen für sorbische Institutionen ableiten. Diese sollen Hinweise sein, jedoch keine verbindlichen Festlegungen.

Die Befragungen haben ergeben, dass die Angebote der Dekanatsseelsorge in R. sehr gern genutzt werden. Auch Familien, die weiter weg wohnen, nehmen den weiten Weg auf sich, um ihren Kindern die Teilnahme zu ermöglichen. Begründet wird dies mit der sorbischen Atmosphäre und dem Kontakt zu sorbischen Kindern. Es wäre also ratsam, auch weiterhin viele Veranstaltungen anzubieten, welche nicht nur geistliche Themen ansprechen, sondern auch auf das sorbische Bewusstsein der Kinder wirken.

Einen hohen Stellenwert räumen die Befragten den sorbischen Schulen ein. Hier wird zum Teil gewünscht, dass diese neben der Lehrstoffvermittlung auch als kulturelle Bildungsstätte wirken. Besonders engagierte Lehrer wirken oftmals als positives Beispiel. Es wäre wünschenswert, dass die Schulen neben ihrem Bildungsauftrag auch das ethnische Bewusstsein der Kinder bestärken.

Die Befragten bemängeln zum Teil das sorbische Radioprogramm. Es wäre wahrscheinlich von Vorteil, wenn die Sendezeiten des morgendlichen Kindergrußes durchdacht werden. Die Befragten wiesen darauf hin, dass zu der derzeitigen Uhrzeit die meisten Kinder bereits das Haus verlassen müssen, so dass sie den Kindergruß schon nicht mehr hören können.

Es wurde darauf hingewiesen, dass es keine sorbische Zeitschrift für Jugendliche gibt. Einige sorbische Institutionen geben Kinderzeitschriften heraus, monatlich erscheint eine Jugendseite in der sorbischen Zeitung. Es wäre wünschenswert, dass vermehrt Material für die Altersgruppe der 13-18 jährigen erarbeitet wird.

Die deutsch-sorbischen Familien nutzen sehr gern sorbische Bücher und CDs. Sie wünschen eine größere Auswahl, vor allem an CDs. Außerdem könnte es von Vorteil sein, noch mehr beliebte Kinder- und Jugendbücher ins Sorbische zu übersetzen.

Vermutlich wäre es von Vorteil, die Familien speziell zu unterstützen. Zum einen Stellen die häufigen und zum Teil sehr weiten Fahrten ein Problem dar. Zum anderen können einige Kinder keine sorbische Schule besuchen, da der Weg zu weit ist. Wahrscheinlich wäre es eine große Unterstützung der Familien, würde man auch außerhalb der Lausitz sorbische Angebote anbieten. So könnte z.B. eine Patenschaft zwischen sorbischen Kindern und Studenten in D. bestehen, welche dann Nachhilfe im Lesen und Schreiben in sorbischer Sprache anbieten.

9.5. Ausblick auf künftige Forschungen

Die vorliegende Arbeit befasste sich mit der Sicht des sorbischen Partners / der sorbischen Partnerin. Es wäre ebenfalls von Interesse, die Sicht des deutschen Partners / der deutschen Partnerin zu erforschen. Außerdem wurde deutlich, dass die Phase der Jugend die Familien vor spezielle Herausforderungen stellt. Diese beziehen sich nicht nur auf die Entwicklung der Kinder, sondern auch auf die Rahmenbedingungen und Bedürfnisse der Heranwachsenden. So wäre zu erforschen, wie sich diese Phase im Zusammenhang mit dem Sorbischen auf die Familie auswirkt. Generell wurde deutlich, dass die Frage der Identität, der eigenen Wurzeln und dem Weg in die Zukunft eine große Rolle für die Sorben spielt. Dies ist nicht mit der Phase der Jugend abgeschlossen, sondern beschäftigt die meisten fortlaufend.

Alle Befragten bekennen sich voller Überzeugung zum Sorbentum. Es wäre interessant, was dies konkret für den Einzelnen bedeutet. Deutlich wurde, dass die Sprache als Hauptkriterium der Zugehörigkeit angesehen wird. Hierbei wäre noch zu erforschen, warum die sorbische Sprachvermittlung in einigen Familien besser, in anderen schlechter gelingt. Es gilt also zu erforschen, ob es sich dabei um produktive und rezeptive Mehrsprachige handelt oder ob dieses Phänomen noch andere Ursachen hat.

Auffallend war ebenfalls, dass jene Sorben, welche weiter weg von der Lausitz leben, sich intensiver mit dem Sorbentum beschäftigen. Die in der Lausitz lebenden Sorben dagegen scheinen es vielmehr als unumstößliche Normalität zu empfinden. Auch dieses Phänomen wäre genauer zu erkunden.

10.Schlussbetrachtung

So wie die sorbische Autorin Madleń Domaškec in ihrem Gedicht zu Beginn dieser Arbeit in die Ferne geht und doch sich nach der Heimat sehnt, so haben sich auch die Befragten auf den Weg gemacht. Bei einigen war es ein gerader Weg ohne größere Hindernisse. Bei anderen war der Weg geprägt von Selbstzweifeln, Umwegen und Hürden. Doch egal welchen Weg die Befragten beschritten haben, alle kamen am selben Ziel an: der sorbischen Identität.

Die vorliegende Arbeit verfolgte das Ziel, die Situation der deutsch-sorbischen Familien im Hinblick auf das Sorbische zu erforschen. Dazu wurden zunächst theoretische Sichtweisen zur Sprachvermittlung, Identität, Kultur und dem Sorbentum dargelegt. Mittels leitfadenorientierter Interviews wurden Sichtweisen, Erfahrungen, Probleme und Standpunkte der Befragten erfasst. Diese wurden anhand eines induktiv erstellten Kategoriensystems ausgewertet.

Die Befragungen ergaben, dass die deutsch-sorbische Familiensituation bestimmte Herausforderungen und zum Teil auch Belastungen mit sich bringt. Trotzdem haben sich alle Befragten entschieden, das Sorbische an ihre Kinder weiter zu geben. Sorbische Veranstaltungen, Medien und vor allem Freunde und Verwandte sind dabei eine sehr große Unterstützung. Entscheidender ist jedoch der Wille des Einzelnen, das Sorbische weiter zu geben und erhalten zu wollen. Ist der Wille vorhanden, gelingt vermutlich beides. Bestehen jedoch Zweifel an der Effektivität und dem Sinn dessen, so kann die Vermittlung des Sorbischen an die Kinder scheitern. Die Suche nach der eigenen Identität, vor allem der kulturellen, beschäftigt die meisten Sorben / Sorbinnen ein Leben lang. Wird diese nicht nur als gegeben hingenommen, sondern auch bewusst reflektiert, so verstärkt sich das Bewusstsein für das Sorbische maßgeblich.

Für mich haben sich viele meiner Befürchtungen als Unbegründet erwiesen. In den Familien konnte ich feststellen, dass das Sorbische durchaus erhalten bleiben kann. Auch die Kinder sprechen größtenteils die sorbische Sprache, obwohl die deutsche ebenfalls präsent ist. Für mich ist deutlich geworden, dass der Wille und das Vorleben der Eltern entscheidend für die Entwicklung der Kinder sind. Es scheint also möglich zu sein, eine deutsch-sorbische Familie zu haben, in der das Sorbische weiterhin gelebt wird.

Literaturverzeichnis

Bortz, Jürgen und Döring, Nicola (2003). Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler. 3., Überarbeitete Auflage. Springer-Verlag. Berlin, Heidelberg, New York

Diekmann, Andreas (1995). Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Rowohlt Taschenbuch Verlag. Reinbeck

Domaškec, Madleń u.a. (2003). PATERNOSTER. Teksty młodych awtorow 1 (Texte junger Autoren; Übers. d. Verf.). Domowina-Verlag. Bautzen

Duden. Das Fremdwörterbuch (2001). 7., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Dudenverlag. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich

Erikson, E. H. (1973). Identität und Lebenszyklus. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main

Flick, Uwe (2002). Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. 6., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Rowohlt Taschenbuch Verlag. Reinbeck bei Hamburg

Krawc, Křesćan (1996). Łužica naša domizna (Lausitz unsere Heimat; Übersetzung d. Verf.). Domowina-Verlag. Bautzen

Ludwig, Klemens (1995). Ethnische Minderheiten in Europa. Ein Lexikon. Verlag C. H. Beck. München

Mayring, Philipp (2003). Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 8. Auflage. Beltz Verlag. Weinheim, Basel

Montanari, Elke (2002). Mit zwei Sprachen groß werden. Mehrsprachige Erziehung in Familie, Kindergarten und Schule. Kösel-Verlag. München

Oschlies, Wolf (1990). Die Sorben – Slawisches Volk im Osten Deutschlands. Freidrich-Ebert-Stiftung. Bonn – Bad Godesberg

Ratajczak, Cordula (2009). Sorbisch aus der Sicht Deutschsprechender. Akzeptanz und Vorbehalte im zweisprachigen Bautzen. Sorbisches Institut – unveröffentlichtes Tyroskript. Bautzen

Šatava, Leoš (2000). Zachowanje a rewitalizacija identity a rěče etniskich mjeńšin. Aktualne trendy a prócowanja (Erhalt und Revitalisierung der Identität und Sprache ethnischer Minderheiten. Aktuelle Trends und Bemühungen; Übersetzung d. Verf.). Schriften des Sorbischen Instituts. Bautzen

Šatava, Leoš (2005). Sprachverhalten und ethnische Identität. Sorbische Schüler an der Jahrtausendwende. Domowina-Verlag. Bautzen

Toivanen, Reetta (2001). Minderheitsrechte als Identitätsressource. Die Sorben in Deutschland und die Saamen in Finnland. LIT-Verlag. Hamburg

Vester, Heinz-Günter (1998). Kollektive Identitäten und Mentalitäten. Von der Völkerpsychologie zur kulturvergleichenden Soziologie und interkulturellen Kommunikation. 2. Auflage. IKO-Verlag für interkulturelle Kommunikation. Frankfurt

Elektronische Medien

Awful Noise (2003). Reincarnation. [CD]. Mojahara Music

Deyzi Doxs (2009). Miserere eis.

Verfügbar unter: <http://www.myspace.com/deyzidoxs> [21.10.2009]

Družka – die Brautjungfer.

Verfügbar unter: <http://www.radibor.de/kirche/k31.html> [01.11.2009]

Čornakec, Jěwa-Marja (2009). Im Schatten der Kerze. Deutsch-Sorbisches Volkstheater Bautzen. Verfügbar unter: <http://www.theater-bautzen.de/> [30.10.2009]

Pawlikec, Božena und Wałda, Měrcin (2001). Das sorbische Schulnetz in der Demontage. Verfügbar unter:

[http://www.witaj-sprachzentrum.de/files/schulnetz_download\(1\).pdf](http://www.witaj-sprachzentrum.de/files/schulnetz_download(1).pdf)
[23.05.2009]

Sächsisches Sorbengesetz (2008). Verfügbar unter:

<http://beck-online.beck.de/?bcid=Y-100-G-SaSorbG> [28.10.2009]

Schulgesetz für den Freistaat Sachsen (2004). Verfügbar unter:

<http://www.revosax.sachsen.de/Details.do?sid=2614911732452&jlink=p2&jabs=7> [03.09.2009]

Statistisches Bundesamt Deutschland (2009). Durchschnittliche Kinderzahl 2008 bei 1,38 Kindern je Frau. Verfügbar unter:

http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pm/2009/09/PD09_327_12641,templateId=renderPrint.psml [25.10.2009]

Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere, dass die vorliegende Arbeit ohne fremde Hilfe angefertigt wurde und ich mich keiner anderen als der von mir angegebenen Hilfsmittel und Literatur bedient habe.

Im Rahmen einer Prüfung wurde das Thema von mir noch nicht schriftlich bearbeitet.

Prautitz, den 06. November 2009

Judith Scholze

